

## **Ausgabe 15 - Sommer 2000**

### **exPuls 15**

- [Impressum](#)
- [Adressen](#)
- [Editorial](#)  
(von Wolfram Krause)
- [Liebe 2000er!](#)  
(von Marco Kuhlmann)
- [Die Onlinedatenbank und das neue Rückmeldesystem](#)  
(von Ben Liese)
- [Plädoyer f. d. Anwendg. v. sprachl. Abkn.](#)  
(von Sarah L. Bürgens)
- [PfingstAkademie 2000 in Kirchheim](#)  
(von Thomas Diehn)
- [Kurs 1: So ein Theater](#)  
(von Katharina Spalek)
- [Kurs 2: Dekadenz - Schönheit ist die Rechtfertigung des Daseins!](#)  
(von Sandra Voglreiter)
- [Kurs 3: Die philosophische Selbstfindungsgruppe - Platon und Aristoteles](#)  
(von Anja Becker)
- [Kurs 4: Avantgarde-Musik](#)  
(von Johanna Scheuermann, Johannes Oberreuter)
- [Kurs 5: Emanzipation heute](#)
- [Kurs 6: Japanisch](#)
- [Kurs 8: Farben hören, Töne schmecken](#)
- [Kurs 9: Surrealismus!?](#)
- [Kurs 10: Einsteins Spezielle Relativitätstheorie](#)  
(von Thomas Fischbacher)
- [Kurs 11: Kryptografie](#)
- [Kurs 12: E-Business](#)
- [Endlich Luft](#)  
(von Emily Nestler)
- [Von engagierten Bürgern in einer "ausgezeichneten" Stadt](#)  
(von Tim S. Holderer)
- [Kurzvorstellung JGW e.V.](#)  
(von Marco Kuhlmann)
- [CdE Ski & Board 2001](#)
- [PfingstAkademie 2001](#)
- [CdElokal](#)

---

## Impressum

### Impressum

#### exPuls - Zeitung für den CdE

**Herausgeber:**

JGW e. V.  
c/o Rechtsanwälte RSJB  
Hegelplatz 1  
10117 Berlin

**V.i.S.d.P.:**

Wolfram Krause  
Hersfelder Straße 3  
60487 Frankfurt/Main

**Redaktion:**

Wolfram Krause, Thomas  
Diehn, Elisabeth Gamer,  
Maren Allmers

**Satz & Layout:**

Wolfram Krause, Maren Allmers

**Druckvorstufe:**

Wolfram Krause, Henrik Krause

**Auflage:** 1700

**Redaktionsschluss** für die nächste Ausgabe:

30. November 2000

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Fotos:**

Felix Berkemeier, Wolfram Krause

---

## Adressen

### Rückmeldungen und Adressanfragen

Ben Liese

**Artikel für den exPuls bitte an**

Wolfram Krause

## **Deutsche SchülerAkademie**

Bildung und Begabung e.V.

Kennedyallee 62-70, 53175 Bonn

02 28/9 59 15-40, [dsaka@t-online.de](mailto:dsaka@t-online.de)

## **CdElokal**

Moritz Helmstädter

---

### **Editorial**

#### **Liebe CdEler,**

endlich hat der Sommer-exPuls den Weg zu euch nach Hause gefunden. Wesentlicher Bestandteil und somit auch für den großen Umfang verantwortlich, ist die Dokumentation der Kursarbeit der PfingstAkademie in Kirchheim; dadurch bedingt auch das verspätete Erscheinen. Leider war es notwendig, die Dokumentation erheblich zu kürzen; die Originalfassung mit einem Umfang von etwa 90 Seiten wird separat an die Teilnehmer versendet. Mein besonderer Dank gilt Thomas Diehn und Maren Allmers, deren Mithilfe bei Kürzung, Überarbeitung und Korrektur der Kursdokumentation ein großes Stück zum Gelingen dieser Ausgabe beigetragen hat.

Der Erfolg der diesjährigen PfingstAkademie in Kirchheim war enorm. Nach der Verdoppelung der Teilnehmerzahl im Vergleich zum Vorjahr, ist für die PfingstAkademie nächstes Jahr erneut eine enorme Erweiterung der Teilnehmerzahl geplant. Deshalb sucht das Orga-Team 2001 händeringend PfingstAkademie-Begeisterte, die das nächste Treffen als Kursleiter genießen wollen. Etwa 20 Kurse werden benötigt und ich hoffe, dass wir wieder ein so vielfältiges, abwechslungsreiches und spannendes Kurs-Programm zusammen stellen können. Die Ansprechpartner und weitere Informationen dazu findet ihr in der Ankündigung in dieser Ausgabe.

Ein weiteres Novum ist, dass dies die erste Ausgabe des exPuls ist, die von JGW e.V. herausgegeben wird. Wer genau hinter diesem Verein steht, könnt ihr im Artikel von Marco in dieser Ausgabe lesen.

Ferner findet ihr in dieser Ausgabe einen Artikel, in dem Ben das neue Rückmeldesystem erklärt. Nur so viel vorneweg: Auch der CdE hat die Möglichkeiten des Internet erkannt!

Tims Artikel über Bürgerorientierung in Nürtingen rundet das Angebot ab. Wem dies alles zu ernsthaft ist, dem empfehle ich Sarahs Artikel, der den Abkürzungen der deutschen Sprache gewidmet ist.

Ich wünsche euch viel Vergnügen beim Lesen dieser Ausgabe des exPuls!

Wolfram Krause

---

## **Liebe 2000er!**

Liebe 2000er!

Anregende Auseinandersetzungen über verschiedenste Themen, Spaß mit interessanten Leuten: das habt ihr erlebt in diesem Sommer, in zweieinhalb Wochen Deutsche SchülerAkademie. Jetzt ist es Herbst, und ihr seid zurück in eurem Alltag - doch das muss keinen Schlusstrich bedeuten! Im Club der Ehemaligen (CdE) bieten sich euch die Chancen, auch nach der Akademie noch aktiv und in Kontakt zu bleiben.

Der CdE ist kein formeller Verein; vieles läuft deshalb über persönliche Bekanntschaften. Für die erste Kontaktaufnahme steht euch eine Datenbank mit Adressen von Ehemaligen aus ganz Deutschland (und der Welt) zur Verfügung. Sie wird derzeit von Ben Liese verwaltet und ist dank Stefan Röhrich mittlerweile auch online im Internet abfragbar - natürlich passwortgeschützt.

Nach eurer Akademie seid ihr zunächst für ein halbes Jahr in der Datenbank registriert. Danach erheben wir zur Deckung der Kosten für den exPuls von jedem CdEler einen Beitrag von 5 DM pro Halbjahr. Natürlich könnt ihr auch für mehrere Halbjahre im Voraus bezahlen. Nähere Informationen hierzu in Bens Artikel in dieser Ausgabe.

Die Online-Datenbank ist nur ein Bestandteil des umfassenden Internet-Angebotes der Deutschen SchülerAkademie und des CdE unter <http://www.schuelerakademie.de>. Seit drei Jahren sammeln wir dort Informationen, Links auf die Homepages einzelner Akademien, und vieles mehr. Schaut unbedingt mal vorbei! Ihr erhaltet dort auch Informationen zur akademieübergreifenden Mailingliste des CdE, die mittlerweile zum wichtigsten Kommunikationsforum des Clubs geworden ist und mehr als 300 Abonnenten hat.

Wem das alles ein wenig zu virtuell ist, der wird den CdElokal schätzen. In vielen Städten Deutschlands sich Lokalgruppen gebildet, die monatlich oder auch unregelmäßig zusammenkommen: zu bestimmten Themen, für gemeinsame

Aktivitäten, oder einfach zum Klönen. Der CdElokal ist eine ideale Anlaufstelle, wenn man neu ist in einer Stadt, oder schon bei der Wahl des Studienortes. Nähere Informationen findet ihr in diesem exPuls und im Internet unter der Adresse <http://cdelokal.schuelerakademie.de>.

Das (zumindest menschenmassenmäßig) größte Erlebnis, das der CdE zu bieten hat, ist zweifellos das jährliche CdE-Gesamttreffen zu Pfingsten: eine Akademie im Kleinen, mit von CdElern angebotenen Kursen, Vorträgen, Lagerfeuerabenden, und und und. Im nächsten Jahr will das Organisationsteam die Kapazitäten nochmals verdoppeln und 250-300 Plätze anbieten. Weitere Informationen hierzu findet ihr in diesem exPuls. Impressionen vom letzten Gesamttreffen gibt Thomas in seinem Artikel in diesem exPuls.

Bei all diesen Angeboten ist hoffentlich auch für euch etwas dabei. Und wenn nicht: Stellt selbst etwas auf die Beine! Der CdE lebt vom Mitmachen. Damit er so lebendig bleibt, wie er heute ist, ist auch euer Zutun gefragt.

**Herzlich willkommen im Club der Ehemaligen.**

Marco Kuhlmann

---

## **Die Onlinedatenbank und das neue Rückmeldesystem**

Endlich ist es geschafft. Die Adressdatenbank des CdE ist im Netz. Jedes mit E-Mail-Adresse eingetragene Mitglied kann sich nun auf einfachste Weise Adressen anderer CdEler beschaffen und Änderungen der eigenen Adresse vornehmen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die aufwändige jährliche Rückmeldeaktion durch ein weniger kompliziertes Verfahren zu ersetzen.

Aber zunächst zur Datenbank. Wie funktioniert sie und was bietet sie? Um zur Startseite zu gelangen, gibt man entweder die Adresse

<https://secure.amsee.de/dsa/adressen> ein oder startet bei <http://www.schuelerakademie.de> und folgt den Links. Dann lässt man sich dort ein Passwort an die E-Mail-Adresse schicken, die genau so in der Datenbank verzeichnet sein muss. Das geschieht automatisch, so dass man sich gleich darauf authentifizieren und in die Datenbank einloggen kann. Es werden einem dann zwei Angebote gemacht. Der eigene Eintrag kann bearbeitet werden, und Adressen anderer CdEler lassen sich heraussuchen. Nach Bearbeitung des eigenen Eintrags werden die Änderungen in einer Datei gespeichert und innerhalb der nächsten zwei Wochen in die Datenbank eingespeist. Das kann leider nicht automatisch erfolgen, weil nur eine Datenbank existieren kann, an der

Änderungen vorgenommen werden, und die liegt nach wie vor auf meinem privaten Rechner. Das Internet soll aber nicht die einzige Möglichkeit sein, eine Adressänderung vorzunehmen.

Um Adressen anderer CdEler zu ermitteln, gibt man die Kriterien (z.B. Postleitzahlbereich) in eine Suchmaske ein und klickt auf "Suchen". Schon erscheinen alle (maximal 40) entsprechenden Namen und E-Mail-Adressen. Ein weiterer Klick auf einen bestimmten Eintrag zeigt einem dann alles, was die Datenbank über den CdEler weiß. Mehr Hinweise zum Suchen findet ihr in einer Anleitung im Netz.

Welche Konsequenzen hat die Datenbank nun für das Rückmeldesystem? Seit mehreren Jahren schon hat es sich bewährt, von jedem Mitglied im Januar einen Brief mit aktueller Adresse und dem Beitrag von 10 DM anzufordern. "Rückmeldung" haben wir das genannt. Dieses Verfahren hatte den Vorteil, dass die Datenbank immer auf neuestem Stand war und dass keine Portokosten verursachenden Mahnungen verschickt werden mussten. Allerdings hatte einer die wenig erquickende Arbeit, jährlich ca. 700 Datensätze einzutippen. Außerdem stellten sich mehrere Mitglieder zurecht die Frage, warum man nicht einfach mal 30 DM für drei Jahre bezahlen kann. Und bei anderen verschwand die Rückmeldung nicht selten irgendwo zwischen Zettelstapeln auf dem Schreibtisch.

Das soll alles anders werden. In Zukunft wird es keine Rückmeldung mehr geben. Jeder in der Datenbank notierte CdEler kann im Grunde einfach ein Vielfaches von 5 DM überweisen oder per Post an den Kassenwart schicken. Damit verlängert sich dann die Mitgliedschaft um ein Vielfaches von 6 Monaten. Wie lange man noch Mitglied ist, kann man entweder im Internet einsehen oder beim Adressverwalter erfragen. Und damit man das Beitragzahlen nicht vergisst, wird in Zukunft per E-Mail eine Mahnung verschickt, kurz bevor die Mitgliedschaft auslaufen würde.

Ebenso kann man natürlich auch vergessen, Adressänderungen mitzuteilen. Deswegen wird in Zukunft vor Versand des exPuls wiederum per E-Mail an alle Mitglieder eine Nachricht verschickt, in der ihnen die Adresse mitgeteilt wird, an die der exPuls geschickt werden soll. Dann kann man noch schnell Änderungen vornehmen, bevor es zu spät ist. Aber auch sonst nehmen die Datenbank und der Adresswart jederzeit gerne Änderungen entgegen. Dafür wird nun in jeder Ausgabe des exPuls' ein Formular zu finden sein.

Für Mitglieder ohne E-Mail-Adresse und Internetanschluss ändert sich nichts Wesentliches. Nur Erinnerungen und Mahnungen erhält man nicht und muss dementsprechend selbst für Aktualität

der Adresse und bezahlte Beiträge sorgen.

## **Noch Fragen?**

Stefan Röhrich beantwortet gerne alles, was die Onlinedatenbank betrifft.

Ich (Ben Liese) bin euer Ansprechpartner für alle anderen Fragen, die Mitgliedschaft, Adressen und Beiträge betreffen.

Ben Liese

---

## **Plädoyer f. d. Anwendg. v. sprachl. Abkn.**

Abkürzungen begegnen uns immer häufiger im täglichen Leben. Und ich spreche hier nicht von den seit lange üblichen Abkürzungen wie z.B. u.a. IBM, BMX, CD, u.A.w.g., bzw. DSA, CdE u.v.a.m. Nein, ich spreche von den ständig zunehmenden Einsparungn. von Buchst. im normalsprachl. Bereich. Überall werden Wortbestandt. wegrationalis. und die Amputate durch einen kleinen Pkt. am Ende des sprachl. Restkörpers angedeut.

Dieser neuen Mode sollte man aufgeschloss. gegenüb. stehen. Schließlich wird auf diese Weise weniger Papier verbr., Druckerschwärze übrig. ebenf. Der sprachl. Ausdr. wird auf diese Weise also immer umweltfr. - Und man bedenke erst die gr. Ersparnis an Zt.! Wir sind nun mal Kinder des 20. Jh. und haben Bess. zu tun als jed. Wort in seiner vollen Länge auszuschr.

Und da Sprache bekanntl. auf Konvention beruht, steht einer Abschaffg. der (ebenf. konvent.) überflüss. graf. Zeichen zur opt. Kodierg. unseres ursprüngr. rein akust. Ausdruckssystems eigentl. nichts im Wege. Immerh. wird der Lesefl. dadurch kaum beeintr. Man sehe sich die südl. Nachbarn unseres sprachl. Subkont. an: In den semit. Spr. wie dem Arab. und Hebr. werden grundsätzl. v.a. Kons. u. kaum Vok. notiert, u. auch die Angeh. dies. Kulturkreises haben schließl. d. Les. ordentl. erl.

Verständlichk. ist oberst. Geb., und die bleibt bei dieser sorgf. den dt. Sprachverhältn. angepassten Reformat. weitestg. erh. Gerade der dt. Spr., die eine st. Neigg. z. Bildg. v. ries. Wort-an-Wort-Zusammenballungsungeheuern bes., wäre es ausgespr. dienl., die gr. Anz. an Lexemkonglomeraten a. d. Weise etw. zu entrümp. Bei allen Drucks. könnte so immerh. jed. 3. bis 4. S. gestr. werden!

Und überh. sollte man i. gl. Zuge auch gg. die exzess. Applik. v. lexikal. Entlehngn. interven. u. diese durch volksprachl. Abkn. substit. Die Entmystifizierg. solcher diffiz. Paraphrasiergn. ist v. a. prophylakt. effiz. gg. Nonkomprehensibilität durch primit.

Kompatr. ohne semant. Präinstrukt.

Wo soll e. sol. zeitaufwänd. Verkompl. uns. spez. menschl. geistl. Zierde, der Wortspr., sonst noch hinführ.? I. d. Wahns. er. n. m. durchschaub., da künstl. überh. Weltordng., a. a. spr. Geb.? W. könn. uns. interspers. Kommun. sinnv. überleb.? Uns. Comp. s. uns. sch. läng. a. Geschwind. überl., u. m. E. s. d. spr. Abkn. d. einz. Mögl., s. u. a. d. wachs. Anspr. a. d. derz. Schnellleb. u. Rational. etw. anzup. - Es. leb. d. Abkn.! Ein gr. H. a. uns. gen. Fähigk. z. kommun.!

Imm. noch n. begriff.? - Da könn. w. ledigl. sag.: D. b. d., d. h. k. P.!

Sarah L. Bürgens

---

### **PfingstAkademie 2000 in Kirchheim**

Alle, die dort waren, werden es bestätigen; allen, die nicht kommen konnten, sei es gesagt: Schön war's mal wieder, das CdE-Gesamttreffen!

[\[Image expuls15-09.jpg, 812x466, 128336byte\]](#)

Schon die Jahreszahl gebot Besonderes, und in der Tat: Was Nora Treiber, Michael Blauburger, Helen Reck und Felix Berkemeier zu Pfingsten organisierten, war außergewöhnlich. Dezimen von CdElern absagen zu müssen, weil die Anzahl der verfügbaren Plätze limitiert war, eine bunte Vielfalt von elf Kursen zu unterstützen und die vielen tausend Details zu besorgen, angefangen bei den Bussen für die Abfahrt bis zu Namensschildern in "Kursfarben" - all dies und vieles mehr bedeutete eine Menge Arbeit und verdient Dank.

[\[Image expuls15-06.jpg, 604x425, 76461byte\]](#)

Bunte Abende am Lagerfeuer, Gesang, fröhliches Tanzen, Theatervorführung, Feuerspucken, Volleyball, Fußball und Wanderungen fügten sich so neben den Kursen, zwei Vorträgen und dem CdE-Plenum zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

[\[Image expuls15-19.jpg, 510x330, 77362byte\]](#)

Als Novum wird man wohl den Gastvortrag am Samstagabend bezeichnen können. Thomas Speemann (Arthur Andersen) referierte und diskutierte kontrovers ein sogenanntes "Krankenhausszenario 2015", das die Zukunft des Gesundheitssystems Deutschlands im Ganzen aus heutiger Sicht beschreibt. Diese Ergänzung des Akademieprogramms, die vom Verein JGW e.V. organisiert wurde, hat den weiteren Vorteil, dass



ein Teil der Kosten des Gesamtnachtreffens selbst und ein großer Teil der Dokumentationskosten durch eine Spende von Arthur Andersen gedeckt wurden.

[\[Image expuls15-18.jpg, 812x392, 97823byte\]](#)

Bevor die traditionelle Präsentation der einzelnen Kurse folgt, bleibt noch stichpunktartig vom Gesamtplenium zu berichten:

Ben stellte ein neues Rückmeldesystem vor, das flexibler, einfacher - kurz: moderner - als das bisherige ist. Es ist auf Seite 16 ausführlich beschrieben. Die finanzielle Situation des CdE erwies sich aufgrund zurückhaltender Entwicklung der Mitgliederzahlen und gleichbleibend hoher exPuls-Kosten als schwierig. Der in der Zukunft entstehende Engpass wird aber von JGW e.V. durch Spenden von Arthur Andersen und SecWare Techn. AG voll ausgeglichen. Eine weitere Neuerung hatte Wolfram angekündigt (und mittlerweile realisiert), nämlich eine interaktive Internetschnittstelle für alle CdElokal-Aktivitäten. Alle zukünftigen Happenings können unter <http://cdelokal.schuelerakademie.de> koordiniert und abgefragt werden. Getreu dem Motto, dass der CdE vom Mitmachen lebt, ist überdies die Onlineredaktion beträchtlich gewachsen (Amelie Stein, Ulf Knoblich, Dominik Brodowski) und es haben sich Julia Beyerle, Felix Creutzig, Johannes Klauser, Julia Rohlfis und Amelie Stein zur Organisation der PfingstAkademie 2001 gefunden (siehe auch Seite 5).

Die Vielfalt des CdE und der PfingstAkademie 2000 wird in den nun folgenden Kursdokumentationen deutlich. Leider mussten wir die Texte teilweise erheblich kürzen. Der Volltext wird demnächst unter <http://www.jgw-ev.de> im Netz stehen und später ebenso in gedruckter Form an alle Teilnehmer verschickt.

[\[Image expuls15-10.jpg, 483x377, 52938byte\]](#)

Thomas Diehn

---

## **Kurs 1: So ein Theater**

**Leitung: Elisabeth Gamer**

### **Überblick**

Das Vorhaben, flüchtige Kunstformen wie Theaterinszenierungen angemessen zu dokumentieren, mag ein ehrenvolles Unterfangen sein, muss aber dennoch im Bereich des Unmöglichen verbleiben. Atmosphäre und Arbeitsformen sind nicht einzufangen, es sei denn, man erinnerte sich selbst daran.

Stellt man die Frage, was wir denn während des Treffens getan hätten, so gibt es eigentlich nur eine Antwort - nichts, zumindest nichts, was mit dem Übrigen annähernd vergleichbar gewesen wäre. Wir haben weder diskutiert, noch neue Fachkenntnisse erworben, sondern die übliche Theaterpraxis verfolgt, die so herkömmlich (wenngleich auch etwas demokratischer) ist, dass eine Erwähnung eigentlich überflüssig ist.

Grundlage war eine Zusammenstellung des shakespeareschen "Macbeth" in der Schegel-Tieckschen Übersetzung. Bezüglich der Auswahlkriterien wurde besonderer Wert auf sprachlich-gestische Gestaltungsmöglichkeiten gelegt. Um die entsprechende Stimmung einzufangen, wurde dem Ganzen die Ballade "Der Knabe im Moor" von Annette von Droste-Hülshoff vorangestellt. Eine Abrundung und Relativierung der drastischen Charakterdarstellungen erzielte der leicht gekürzte Vortrag des Epiloges aus Brechts "Der gute Mensch von Sezuan".

### **Meinungen**

"Interessant war es für mich, beim Theaterspielen mal in eine völlig andere Welt einzutauchen, die gar nichts mit dem Alltagsbetrieb an einer technischen Hochschule zu tun hat."  
(Ulrich Stumkat, Pförtner)

"Der Kurs war eine wunderbare Erfahrung und hat mir sehr viel Freude gemacht. Beim Üben in Kleingruppen haben wir versucht, den anderen Vorschläge zu machen, wie eine Szene vielleicht noch besser gespielt werden kann. Obwohl niemand von uns richtig viel Erfahrung mit dem Theaterspielen hatte, kamen dabei interessante Ideen auf, die sofort ausprobiert wurden. Mir hat es besonders viel Freude gemacht, die verschiedenen Gemütszustände von Macbeth (vom Zweifler zum Wahnsinnigen) durchzuleben. Der Text war dafür hervorragend zusammengeschrieben. Die anderen dabei zu beobachten, wie sie immer mehr in ihre Rollen hineinfanden und immer mutiger spielten (vor allem bei Lady Macbeth zu sehen), war ein besonderes Vergnügen. Manchmal schien die Stimmung, in die man sich hineinversetzt hatte, noch kurz bis über die Probe hinaus anzuhalten." (Jörn Gollisch, Macbeth)

"In eine fremde Rolle zu schlüpfen, auf einmal eine andere Identität anzunehmen und ein paar vorgegebene Sätze mit Ausdruckskraft zu füllen, war eine große Herausforderung. Ich war erstaunt, wie sehr ich mich von Probe zu Probe veränderte; am Anfang noch ich selbst den Text unbeholfen ablesend, am Ende eine völlig andere Persönlichkeit, das Böse beschwörend. Dank hervorragender Mitspieler und einer tollen Kursleiterin wurden diese Tage, in denen wir auch viel Spaß miteinander hatten, zu einer faszinierenden Zeit, an die ich noch lange denken

werde." (Julia Weber, Lady Macbeth)

"Elf Menschen hatten es sich zum Ziel gesetzt, zwei Tage lang das Theaterspielen zu üben und nach diesen wenigen Stunden sogar eine Aufführung zu Stande zu bringen. Kann so etwas gelingen? Es kann, wenn man ein bekanntes Theaterstück nimmt, auf das Hintergrundwissen des Publikums vertraut, und einzelne Szenen aneinander reiht. In unserer Macbeth-Version wurde kein Duncan erstochen, kein Macbeth geköpft, keine Waffe gezogen. Stattdessen raunten die Hexen, haderte Macbeth mit seinem Schicksal und seinen Selbstzweifeln, stachelte seine Lady mit wilden Worten seinen Ehrgeiz an und fluchte ein Pförtner denen, die es wagten, seinen Schlummer zu stören. Elisabeth gab sich große Mühe, unser Sprechen von dem Pathos zu befreien, das in vielen Köpfen spukt, wenn das Wort ‚Theater‘ fällt. Gleichzeitig machte sie uns darauf aufmerksam, dass der Raum, in dem wir agieren, tatsächlich aus drei Dimensionen besteht, die alle mit Bewegung gefüllt werden können. Zu Stande kam dabei eine lebendige und frische Aufführung. Dass sie mit minimalistischer Requisite im Sand eines Basketballplatzes stattfand, konnte dabei nicht stören. Im Gegenteil, während Publikum und Akteure nach einem plötzlichen Temperatursturz vor Kälte schlotternd dasaßen, gewann der Satz ‚hier ist es zu kalt für die Hölle‘ eine völlig neue, situationsgebundene Komik." (Katharina Spalek, Zweite Hexe)

Katharina Spalek

---

## **Kurs 2: Dekadenz - Schönheit ist die Rechtfertigung des Daseins!**

**Leitung: Shahin Namati**

### **Einleitung**

Unser Kurs erschloss sich zunächst das philosophische Fundament jener Dichtungsströmung, welche sich unsere Kursüberschrift in der Zeit der Jahrhundertwende programmatisch verinnerlichte. Nach Nietzsche widmeten wir uns sodann den hervorragendsten Meistern der kosmischen Bewegung: Rilke, George, Mann, und vielen anderen. Daraufhin lenkten wir unsere Aufmerksamkeit auf die politischen Gefahren einer dermaßen rein artistischen und somit apolitischen und amoralischen Weltanschauung, um letztlich das Schönheitsphänomen anhand von epochenübergreifendem Klang-Genuss auf seine Zeitlosigkeit und alltägliche Bedeutung hin zu untersuchen. Ich danke allen Teilnehmern für ihr Interesse!

[\[Image expuls15-08.jpg, 387x466, 59451byte\]](#)

## Meinungen zum Kurs

"Der Dekadenz-Kurs vermittelte mir einen ersten Eindruck von dem, was unter Dekadenz einer Epoche, der künstlerischen Richtung des Ästhetizismus und ihrer philosophischen Grundlagen zu verstehen ist. Dabei gelang es mitunter, Bezüge zwischen der von Nietzsche geprägten Grundhaltung, die Schönheit rechtfertigt das Dasein, und ihrer historischen Auswirkungen herzustellen und aufzudecken, wie (unterschiedlich) die Kursteilnehmer zu dieser These standen. Die Frage nach der Verantwortung des Betrachters eines Kunstwerkes hinsichtlich des geschichtlichen Hintergrundes dieses Objektes etwa gab Gelegenheit zu kontroverser Diskussion. Darf etwas als schön empfunden werden, das der Haltung oder Sichtweise eines Künstlers entspringt, die überhaupt nicht vereinbar ist mit der eigenen? Die im Kurs angesprochenen Künstler des Ästhetizismus, wie Thomas Mann, Rilke oder George bzw. ein Richard Wagner, dessen Werke Nietzsche als ideal im Sinne einer ästhetischen Betrachtung auszeichnete, wurden unter verschiedenen Aspekten beleuchtet, so etwa bezüglich der handwerklichen (künstlerischen) Qualität oder dem Ausdruck einer möglichen politischen Intention in den Werken. Dass Schönheitsempfindung eine sehr persönliche Sache ist, wurde bereits in der Eingangsdiskussion klar, später auch, dass dies wohl auf Nietzsches Definition der Schönheit als einem Zustand des idealen Zusammenspiels dionysischer (rauschhafter) und apollinischer (traumhafter) Kräfte gilt." (Thiemo Breyer)

"Die Kunstrichtung des Ästhetizismus und vor allem ihre theoretische Basis, die Philosophie Nietzsches, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen, fand ich sehr spannend, da mir viele der Ideen schon vorher begegnet waren, sie mir aber nie in diesem systematischen Zusammenhang präsentiert worden waren. Alles in allem lieferte der Kurs einen guten Ausgangspunkt für die eigene Beschäftigung mit den Dichtern dieser Kunstrichtung." (Tobias Bahr)

"Auf die Frage, ob man in der Gesellschaft schön sein muss, um Erfolg zu haben, kann man meiner Empfindung nach nicht mit Nietzsche antworten. Das ‚Schönheitsideal‘ wird von der Gesellschaft selbst gemacht, ist variabel und keineswegs zeitlos. Am Beispiel der Musik kann man verdeutlichen, dass eine erneuerte Version eines beliebten Stückes oft besser gefällt, weil man durch seine eigene Zeit geprägt wird. Die Frage, ob Schönheit die Rechtfertigung des Daseins ist, bleibt unbeantwortet."

Sandra Voglreiter

---

## **Kurs 3: Die philosophische Selbstfindungsgruppe - Platon und Aristoteles**

**Leitung: Anja Becker**

### **Überblick**

Zugegeben, der Titel klingt seltsam. Man könnte (nicht ganz zu Unrecht) argwöhnen, die Kursleiterin habe ihn allein aufgrund billiger Effekthascherei gewählt. Oder er solle als Euphemismus die harte Realität, nämlich das Studium einiger zentraler Texte von Platon und Aristoteles, vertuschen. Schließlich ist es ein Gemeinplatz, dass die Antike den Menschen noch nicht als ein Individuum, als ein autonomes Selbst, thematisiert hat. Deshalb kommt das Problem mit der Selbstfindung im heutigen Sinne auch erst in der Neuzeit auf.

Was soll also dieser Titel? Der Ausspruch "Ich erforsche mich selbst" stammt zwar nicht von Platon oder Aristoteles, sondern von Heraklit, aber in ihm wird evident, dass bereits in den Antike die Philosophen begannen, nach ihrem Selbst zu fragen. Natürlich geschah das nicht in der Diskussion persönlicher Erlebnisse im Kreise Gleichgesinnter bei Brennesseltee und Vollkornplätzchen, wie es der Titel vielleicht suggeriert (auch wir präferierten andere Nahrung). Vielmehr ging es den Erforschern des Selbst in den Antike nicht um das Individuum, sondern um den Menschen als solchen.

Um diesem allgemein-menschlichen Selbst auf die Spur zu kommen, entdeckten sie zwei Wege: Zum einen die Reflexion über die Seele und zum anderen die Reflexion über die Formen, in denen wir denken und sprechen. Diesen zweiten Weg wollten wir im Kurs nachgehen, bzw. mit der Hilfe von Begriffen und Analyseverfahren der modernen Sprachphilosophie seinen Wert (nicht nur für die Erforschung des Selbst) und seine Evidenzen aufspüren. Es ging uns also darum nachzuvollziehen, wie Platon und Aristoteles sprachliche Aussagen analysiert haben, und dadurch die Grundsteine für ihre Theorien, z.B. der Ideenhypothese oder des Substanzbegriffs, gelegt haben.

Fasst man Selbstfindung also als die über sprachliche Zusammenhänge vermittelte Erkenntnis des Menschen als Menschen auf, so muss man ein reges Interesse an ihr auch der Antike attestieren. Außerdem führt eine solche Lesweise der klassischen Texte zu einem Verständnis, das die bahnbrechend neuen Gedanken der beiden Autoren huldigt, ohne die Brüche und Ungereimtheiten in ihren Theorien zu übersehen. Im Folgenden sollen Kernthemen des Seminars in kurzen Zusammenfassungen wiedergegeben werden.

## **Platons Höhlengleichnis**

Aus Platons "Politeia" besprochen wir das Höhlengleichnis und unterzogen es einer Kritik. Das Höhlengleichnis wurde als Dialog zwischen Sokrates und einem seiner Schüler verfasst.

Bei Besprechung des Gleichnisses fielen uns vor allem zwei Kritikpunkte ins Auge. Platons zentrales Anliegen beim Verfassen des Gleichnisses schien uns, eine Erklärung für Sokrates' Verurteilung zum Tode zu geben, was ihm auch in anderen Texten wichtig war. Deshalb lässt Platon das Gleichnis mit einer Spekulation über den Tod desjenigen, der die Gefangenen befreien und ihnen die Welt zeigen will, also des Philosophen bzw. Sokrates', enden. Hätte Platon hier seine eigene Anamnesis- oder Wiedererinnerungslehre berücksichtigt, hätten sich die Gefangenen an die Welt draußen wiedererinnert, sobald der Philosoph zu erzählen begann. Als Folge daraus hätten sie ihn niemals umgebracht. Den Umschlag ins Gewalttätige kann Platon also nur erklären, wenn er den zentralen Punkt in seiner Philosophie, die Anamnesis, auslässt. Diese Kritik am Höhlengleichnis wurde von Hans Blumenberg ähnlich formuliert (vgl. Blumenberg: Höhlenausgänge 2. Teil: Die Höhlen inmitten des Staates, S. 83-183).

Unser zweiter Kritikpunkt war die Art und Weise, auf die der Gefesselte zur Erkenntnis gebracht wird. Er wird gewaltsam gezwungen. Ist dieser Text nun aber ein Verteidigungsversuch Sokrates', widerspricht das Bild des gewaltanwendenden Philosophen eklatant dem Bild des Sokrates, welches Platon an anderen Stellen entwirft. Dieser Sokrates wendet keinerlei Zwang an, sondern versucht mittels eines Mäeutik- oder Hebammenverfahrens, jedem durch geschicktes Fragen einen Anstoß zur Wiedererinnerung zu geben. Der von ihm Angesprochene geht den Weg zur Wahrheit also weitestgehend allein und wird nicht zur Erkenntnis gezwungen. (Delia Brüser)

## **Schüler contra Lehre**

Obwohl Platon und Aristoteles die Grundüberzeugung, dass die Rede des Wissenden auf Definitionen beruhen müsse, teilen, emanzipiert sich der Schüler in seinem Denken bald von seinem Lehrer. Dass Aristoteles in seiner Philosophie andere Wege einschlägt als Platon, lässt sich bereits an der differierenden Beispielbasis ablesen: Beschäftigt sich Platon (fast) ausschließlich mit wertenden Prädikaten (tapfer, weise etc.), so nimmt Aristoteles die beschreibenden Prädikate wie z.B. Kreis oder Mensch in den Blick. Aus dieser Perspektive heraus startet er seinen Angriff auf die platonischen Ideenlehre.

Definitionen, die sich für Platon stets auf reine Formen (den Ideen) bezogen, sagen in Aristoteles Sicht allein etwas über

vereinzelte Formen aus. Er führt den Beweis anhand der Definition des Menschen. Fasst man ihn als das vernunftbegabte Tier, so wird in dieser Definition etwas über das Wesen des Menschen ausgesagt. Doch - und das ist Aristoteles Punkt - diese Aussage ist nicht unabhängig von konkreten Einzelmenschen. In anderen Worten: Die Definition ist sinnlos, wenn es nicht wenigstens ein empirisches Individuum gibt, auf das sie bezogen werden kann. Für Aristoteles geht es somit bei Definitionen um Einzeldinge unter dem Aspekt ihrer Form und nicht um reine Formen. Als Beleg führt er an, dass man den Satz "Sokrates ist ein Mensch" durchaus ebenso adäquat durch "Sokrates ist ein vernunftbegabtes Tier" ersetzen könnte. Dadurch, dass man von einem Individuum (Sokrates) sowohl das Prädikat (Mensch) als auch die Definition (vernunftbegabtes Tier) aussagen könne, werde klar, dass neben der Definition kein anderer Referent (womit er gegen die Ideen polemisiert) nötig sei. Durch dieses neue Verständnis der Definition fällt die Notwendigkeit, eine Teilhabebeziehung zwischen den Dingen der Wirklichkeit und den Ideen anzunehmen, weg. An die Stelle der platonischen Ideen treten bei Aristoteles bestimmte Einzeldinge, die Substanzen.

Anja Becker

---

## **Kurs 4: Avantgarde-Musik**

**Leitung: Philip Hahn**

### **Für immer "schräg"? - Über Avantgarde-Musik und ihre Berechtigung**

1. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: "Moderne Musik ist akustische Umweltverschmutzung". Ich aber sage euch: "Die meisten Vorwürfe, die man neuen Werken gegenüber macht, rühren daher, dass man die Probleme nicht kennt, vor denen heute ein Komponist steht."

2. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: "Mit Moderner Musik kann kein Mensch etwas anfangen". Ich aber sage euch: "Mögliche Erkenntnisse liegen stets hinter der Grenze des Neuen, weil Erfahrungen mit der Gegenwart nicht im ohnehin Vertrauten steckenbleiben können."

3. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: "Moderne Musik ist bloße Effekthascherei!" Ich aber sage euch: "Die Modernität besitzt in sich selbst eine bemerkenswerte, vorwärtstreibende Kraft."

So könnte ein Messias der Avantgarde den oft geäußerten Vorbehalten entgegentreten. Ähnliche Probleme hatten zunächst

auch die Kursteilnehmer, die aber bereit waren, ihre Berührungängste abzubauen und Grunderfahrungen zu machen. Dabei ging es vor allem darum, verschiedene Kompositionsprinzipien kennenzulernen, ausgewählte Stücke zu hören und gemeinsam zu verstehen.

Eine wichtige Rechtfertigungsgrundlage für den Bruch mit traditionellen Kompositionsstilen war die Idee, dass das tradierte Tonsystem keine zwingende natürliche Grundlage habe. Vielmehr habe es auf festgefahrenen Hörgewohnheiten basiert. Dieses konservative Kulturbewusstsein sollte aufgebrochen werden durch Techniken wie z.B. die Serielle Musik oder die Aleatorik.

Besonders deutlich sieht man diese Entwicklung am Beispiel John Cage (1912-1992). Seine Erfahrung "Ich glaube, meine Musik enthält ein didaktisches Moment. Ich denke, dass Musik etwas damit zu tun hat, dass man sich ändert.", gilt wohl auch für ihn selbst. Seine Experimente begannen eher zufällig mit Basteleien an ausgedienten Klavieren. Indem er - etwas unorthodox - Gegenstände wie Tücher, Schwämme, Schrauben und anderes im Instrument anbrachte, erkannte er, dass es auch in unkonventioneller Weise bemerkenswerte Klänge hervorbringen kann. Es entstand eine Reihe von Kompositionen wie die "Sonatas and Interludes for prepared piano", in denen er die Verbindung zwischen klassischen und neuartigen Elementen schaffte. Einen weiteren Schritt weg von der Tradition ging Cage durch die zunehmende Einführung der Aleatorik. Dies bedeutet, dass er die determinierende Herrschaft über ein Stück aufgibt, um den Zufall sowohl bei der Entstehung als auch bei der Aufführung einzubinden. Eine Ausdrucksmöglichkeit dieses Prinzips war die sogenannte grafische Notation. Sie verlässt ein festgefügtes Notensystem mit definierten Tonhöhen und -längen und deutet den Verlauf nur durch Symbole wie Schlangenlinien, Dreiecke, Punkte und dergleichen an. Formen und Farben sollen den Interpreten zu Assoziationen anregen und ihm eine persönliche Rolle bei der Ausarbeitung des Stücks auferlegen. Diese individuelle und zufallsabhängige Gestaltung war für Cage so grundlegend wichtig, dass eine Aufnahme, d.h. Fixierung, von Konzerten für ihn keinen Sinn machte. Dieses Prinzip führte er soweit, dass der Zufall schließlich die Gestaltung allein übernahm: "Ich glaube, mein bestes Stück, zumindest das, was ich am liebsten mag, ist das stille Stück. Es hat drei Sätze, und in keinem dieser Sätze gibt es einen Ton." Für dieses Stück "4'33" legte er lediglich den zeitlichen Rahmen fest. Eine weitere Entfernung von der Tradition war nicht mehr möglich.

Einen anderen Ansatz verfolgten die Komponisten der seriellen Musik. Diese Technik beruht darauf, dass die Abfolge vorher bestimmter Elemente exakt eingehalten und wiederholt wird. Ein bekanntes Beispiel ist die Zwölftonmusik: die zwölf Töne einer



Oktave werden vom Komponisten so hintereinandergeordnet, dass kein Ton zweimal vorkommt, bevor alle Töne verwendet sind. Kennzeichen und von der Aleatorik unterscheidendes Merkmal ist die Forderung an den Komponisten, sich streng an das Schema zu halten.

Eine dazu konträre Kompositionsweise entsteht durch die Verwendung von Clustern und den daraus entstehenden Schwebungen und Klangflächen. Besonderen Eindruck hinterließ bei uns ein Stück von György Ligeti (\*1923), geschrieben für Orgel (Etüde No. 1 "Harmonies"). Der dynamische Klangeindruck wurde durch oftmaliges An- und Abschalten der Luftzufuhr erreicht, während der Organist verschiedene Cluster spielte. Es entstand ein schwer beschreiblicher Zusammenklang von inkonstanten, an- und abschwellenden Tönen, die gleichzeitig geheimnisvoll und majestätisch wirkten.

Ähnlich fasziniert waren wir von einem Werk Olivier Messiaens (1908-1992), der indische Rhythmusmodelle mit einer eigenen Tonordnung, den Modi, kombinierte. Einer seiner Schüler war Karlheinz Stockhausen (\*1928), ein Pionier der elektronischen Musik. In seinem Werk benutzt er elektronische Aufnahmen von beispielsweise Verkehrslärm, schreienden Kindern oder Hubschraubern - teilweise verfremdet -, sowie elektronisch produzierte Klänge, welche er auch oft in Kombination mit traditionellen Instrumenten einsetzt. Ein Beispiel hierfür ist "Fais vole vers le soleil".

Natürlich hatten wir zunächst Probleme, solche ungewohnten Höreindrücke aufzulösen und zu interpretieren. Es stellte sich nämlich heraus, dass eine rein emotionale Rezeption, wie sie bei klassischen Werken oft möglich ist, hier meist schwerfällt. Vielmehr ist es nützlich, sich einer eher rational-analytischen Herangehensweise zu bedienen. Hierzu bedurften wir einiger Hintergrundinformationen zum Selbstverständnis der Komponisten, zu ihren Biografien und den Zielen ihrer Kompositionen. Wenn man die Struktur eines Stückes erkannt und die dazugehörige Philosophie verstanden hatte, erschlossen sich sogar in vielen Fällen ungeahnte Gefühlswelten. So ließen wir uns faszinieren und erkannten den Gewinn, den man daraus ziehen kann, wenn man sich mit dieser Verbindung aus intellektuellem und emotionalem Anspruch auseinandersetzt.

Wir hatten also im Rahmen der Kursarbeit viele Konzepte kennengelernt und ein Gefühl für die verschiedenen Ausdrucksweisen erworben. Nun versuchten wir Teilnehmer uns selbst an der Entwicklung eines eigenen Stückes in originellem Stil. Wir vollzogen die Wende von der Zwölfton- zur "Zwölf-Schilder-Musik" - ein nicht ganz ernst gemeinter Versuch, die anderen Akademieteilnehmer mit unseren neuen Kenntnissen zu

konfrontieren. Grundvoraussetzung für die Aufführung des Stückes "Trendbruch" ist die Bereitschaft des gesamten Publikums, aktiv mitzuwirken. Den frisch rekrutierten Musikern wurden drei verschiedene Klangtypen zugeordnet: Die Mitglieder einer Gruppe sollten die erste Silbe ihres Vornamens artikulieren, die zweite Gruppe sollte sich über Summen, die dritte perkussiv ausdrücken. Die Anleitung der Gruppen erfolgte über die zwölf Schilder. Auf ihnen war jeweils ein grafisches Symbol gezeichnet, das zu einer bestimmten Gestaltung des entsprechenden Klanges anregen sollte. Jeder Gruppe waren vier Schilder zugeordnet, die in vorher festgelegter Abfolge gezeigt wurden. Dabei wurde die Lautstärke durch die Höhe angezeigt, in der das Schild gehalten wurde. Die Geltungsdauer eines Schildes wurde situationsabhängig von einem Dirigenten bestimmt. So entstanden spontan dynamische Klangcluster durch Wechselwirkung der verschiedenen Gruppen.

[\[Image expuls15-11.jpg, 812x377, 127306byte\]](#)

So vielfältig die Ausdrucksmöglichkeiten, so vielfältig die Zugänge zur Avantgarde-Musik. Vorurteile ihr gegenüber hat der Kurs abgebaut, einen Weg zu ihr gewiesen.

Johanna Scheuermann, Johannes Oberreuter

---

## **Kurs 5: Emanzipation heute**

**Leitung: Julia Beyerle**

### **Persönlichkeiten - Errungenschaften - Risiken**

Jahrtausende lang waren die Rollen gleich verteilt, doch in diesem Jahrhundert wird die Zweiteilung der Gesellschaft in männliche und weibliche Rollen langsam umstrukturiert. Ein Phänomen, das einen CdE-Kurs wert ist und dem wir uns durch ein Streitgespräch, Kurzreferate und vor allem durch heiße Diskussionen näherten.

[\[Image expuls15-14.jpg, 387x637, 79400byte\]](#)

### **Streitgespräch**

Der eigentlichen Kursarbeit ging ein Streitgespräch voraus, bei dem sechs der acht Teilnehmer versuchten, sich in die Rolle eines anderen Menschen hineinzusetzen und dessen Position in einer Diskussion zu vertreten. Auf diese Weise wurden verschiedene Familienkonstellationen vorgestellt und gleichzeitig auch deutlich, welche Einstellungen die einzelnen Teilnehmer zum Thema Emanzipation/Frauenbewegung haben.

Die dargestellten Rollen beinhalteten einmal ein beruflich erfolgreiches und engagiertes kinderloses Paar, ein Paar, das sich beruflich einschränkt, um sich die Erziehung der gemeinsamen Kinder und die Hausarbeit teilen zu können und jeweils einen Mann und eine Frau, die als Alleinverdiener beruflich aktiv sind und die Erziehung ihrer Kinder und die Hausarbeit dem jeweiligen Partner überlassen.

Diese Art der Diskussion, eine Art Talkshow auf hohem Niveau, entpuppte sich als sehr unterhaltsam und gut geeignet, um die Kursteilnehmer besser kennenzulernen. Bemerkenswert war hierbei, dass alle Kursteilnehmer der Frauenbewegung kritisch gegenüberstanden und in ihrer eigenen Zukunft berufliches Weiterkommen und ein Familienleben mit Kindern verbinden wollen, aber das Problem erkennen, dass dies in der von ihnen gewünschten Form nicht möglich zu sein scheint.

## **Persönlichkeiten**

In der ersten Kurseinheit wurden zwei Frauen vorgestellt, die die Frauenbewegung in Deutschland maßgeblich beeinflusst haben: Simone de Beauvoir und Alice Schwarzer.

### **Simone de Beauvoir**

Simone de Beauvoir wird 1908 als erstes Kind von Françoise und Georges de Beauvoir in Paris geboren. Die Eltern entstammen dem Beamtenadel, sind aber verarmt und leben die meiste Zeit ihres Lebens in finanzieller Not. Schon früh wird die außergewöhnliche Intelligenz Simones und ihr Interesse an der Welt deutlich. Von ihrem fünften Lebensjahr an bis zum Abitur besucht sie die katholische Mädchenschule Cours Désir und tritt durch hervorragende Leistungen hervor. Schon in der Schulzeit entdeckt Simone, dass sie sich durch das Schreiben Freiräume erschließen kann, die ihr aufgrund ihrer strengen Erziehung nicht automatisch offen stehen. Nach ihrem Schulabschluss geht Simone auf Wunsch ihrer Eltern an eine katholische Hochschule statt an die Sorbonne, da diese die dort herrschenden Sitten der Studenten für zu roh halten.

Nach beeindruckenden Studienerfolgen wird Simone aber doch ein Wechsel an die Sorbonne erlaubt, wo sie im Jahr 1929 Jean-Paul Sartre kennenlernt. Zwischen den beiden wird sich eine sehr intensive Beziehung entwickeln, die bis zu Sartres Tod anhält und durch zu der Zeit außergewöhnliche Freiheiten der Partner gekennzeichnet ist. Das Paar bleibt unverheiratet und sowohl Simone als auch Jean-Paul haben zahlreiche, nicht heimliche Affären. Simone schließt 1929 nach einem weiteren Wechsel ihr Studium an der renommierten Ecole Normale Supérieure ab und wird Lehrerin für Philosophie. Neben ihrer Arbeit schreibt Beauvoir an mehreren Werken, doch erst während

des Zweiten Weltkrieges beginnen ihre Romane Aufsehen zu erregen: 1943 erscheinen "Sie kam und blieb", "Das Blut der anderen" und "Alle Menschen sind sterblich".

"Das andere Geschlecht", eines ihrer Hauptwerke, erscheint 1949 und löst hitzige Diskussionen aus. Das Werk ist ein Versuch, das Wesen und die Natur der Frau zu charakterisieren und ihre Position in der Gesellschaft wissenschaftlich zu untersuchen. Dabei leitet Beauvoir ihre Folgerungen vor allem aus dem von Sartre vertretenen Existentialismus ab, in dem Freiheit, Verantwortung und Tätigkeit höchste Werte sind. Sehr kontrovers diskutiert werden die Forderungen, die Simone de Beauvoir an die Gesellschaft stellt: völlige Gleichberechtigung von Mann und Frau, gleiche Chancen zur Selbstverwirklichung und daraus resultierend die damals revolutionäre Forderung nach Geburtenkontrolle, Legalisierung der Abtreibung und freien Verbindungen zwischen den Geschlechtern.

"Das andere Geschlecht" sollte später zu einer Art Bibel der Frauenbewegung in Frankreich und europaweit werden; Simone de Beauvoir zu einer ihrer wichtigsten Persönlichkeiten. Ihr schriftstellerisches Werk, darunter auch "Das Alter", eine psychologisch-philosophische Untersuchung über das Älterwerden, wird mit internationalen Preisen ausgezeichnet. Als sie 1986 in Paris stirbt, ist sie zu einem Leitbild für viele Frauen auch jüngerer Generationen geworden.

### **Alice Schwarzer**

"Alice Schwarzer ist eine Gallionsfigur des Feminismus."  
(Susanne von Paczensky)

"Sie ist der seltene Fall einer Person, die ihren natürlichen Humor unterdrückt und vorgetäuschten Ernst für ihre Zwecke instrumentalisiert." (Robert Gernhardt)

"Wenn man ihr widerspricht, sieht sie das gleich als einen Teil einer großen Verschwörung gegen sie und den Feminismus."  
(Claudia Pinl)

"So, wie Alice Schwarzer ihre besondere Kontur im Licht der Frauenbewegung bekommt, lassen sich umgekehrt Strukturen und Spielregeln in der Bewegung an der Figur Schwarzers ablesen. Die Frauen haben sie gebraucht - doch auch behindert und abgestraft. Sie hat die Frauen gebraucht - doch auch unterdrückt und verachtet. Es ist ein kompliziertes Beziehungsgeflecht, das sich hier entfaltet. Alices Schwarzers Geschichte mit der Frauenbewegung ist eine von Liebe und Hass, von Besessenheit, Macht, Mut und Verrat." (Bascha Mika)

"Ich bin diese peinliche Feministin, die ständig etwas anzettelt."

(Alice Schwarzer)

Alice Schwarzer kommt am 03.12.1942 als ungewolltes, uneheliches Kind von Erika Schwarzer in Wuppertal zur Welt und wird vor allem von den Großeltern und einer Tante erzogen. Ende der 50er Jahre beginnt sie eine kaufmännische Lehre, "flüchtet" aber 1963 nach Paris, wo sie Sprachen studiert - was dort auch ohne Abitur möglich ist - und sich drei Jahre lang als Putzfrau über Wasser hält. Zurück in Deutschland fällt sie 1966 durch die Aufnahmeprüfung einer Journalistenschule, macht ein Volontariat und arbeitet für verschiedene Zeitschriften.

1970, wieder in Paris, tritt sie dem "Mouvement de la libération des femmes" (MLF) bei und engagiert sich erstmals mit großer Begeisterung bei der aufkommenden Frauenbewegung in Frankreich, die versucht, ihre Ziel mit öffentlichen Reden, Diskussionen, aber auch mit provozierenden Kampagnen zu erreichen. Viel Aufsehen erregt beispielsweise die Aktion "J'ai avorté" (Ich habe abgetrieben), in der sich viele, unter anderem auch prominente Frauen wie Simone de Beauvoir, Jeanne Moreau und Marguerite Duras zu einer Abtreibung bekennen. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland wird Schwarzer bald zu einer der führenden Persönlichkeiten der Frauenbewegung in der BRD. 1975 entsteht der Frauenkalender, 1977 erscheint die erste EMMA, 1978 klagt sie gegen die "sexistischen Titelbilder" der Zeitschrift "Stern".

Alice Schwarzer wird in der feministischen Szene gefeiert, von der restlichen Gesellschaft verspottet und als "hysterische Unruhestifterin", Männerhasserin und Unperson der Nation beschimpft.

Mitte der 80er Jahre jedoch verbessert sich ihr Image, unter anderem bedingt durch zahlreiche Fernsehauftritte. Sie lacht, scherzt, redet sich in die Herzen des Publikums und wird zu einem regelrechten Medienliebling. Ihre Themen werden nicht nur für Frauen, sondern für die Gesellschaft allgemein interessant. In den 90ern wird Alice Schwarzers langjähriges Wirken durch zahlreiche Preise gewürdigt: Von-der-Heydt-Preis (1991), Kurt-NeVERN-DuMont-Preis (1992), Bundesverdienstkreuz (1996), Schubart-Literaturpreis (1997). Schwarzer wird zu einer gesellschaftlich akzeptierten Persönlichkeit, zu der moralisch-politischen Instanz in Frauenfragen. (Jenny Schröder)

## **Errungenschaften**

In der folgenden Kurseinheit wurde die Entwicklung der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau vor dem Gesetz und die geschlechtsspezifischen, hormonell bedingten Unterschiede des Gehirns betrachtet, als Grundlage für eine Diskussion über die Möglichkeiten und den Sinn von absoluter

Gleichberechtigung.

## **Risiken**

In unserer letzten Kurseinheit wurden die Nachteile der Emanzipationsbewegung für die Gesellschaft der Erwachsenen und für die der Kinder angesprochen.

Grundsätzlich kam der Kurs zu dem Schluss, dass im Rahmen der Gleichberechtigung beide Elternteile gleichermaßen Verantwortung für ihre Kinder tragen. Weiterhin stellten wir fest, dass die Vernachlässigung von Kindern von den jeweils familienspezifischen Umständen abhängt. Somit kann nicht generalisiert werden, dass die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und die berufliche Selbstverwirklichung beider Elternteile notwendigerweise schlechte Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder hat. Es kommt vielmehr auf eine auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmte Koordination in der jeweiligen Familie an.

Welche Konsequenzen können sich jedoch ergeben, wenn es dennoch zur Vernachlässigung von Kindern kommt? Die Folgen hängen stark von der psychischen Disposition des Kindes ab. Im positiven Fall entwickelt das Kind frühzeitig ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein. Bei "labilen" Kindern können die Konsequenzen jedoch gravierend sein: Da ihnen nicht genügend Beachtung geschenkt wird, haben sie ein mangelndes Selbstwertgefühl, woraus Depressionen entstehen können. Oftmals kommt es zur Leistungsverweigerung, da sie dem Druck der Eltern nicht standhalten können. Des Weiteren erfolgt eine Orientierung an Cliques, in denen bestimmte Prestigeobjekte als Zugehörigkeitssymbole dienen. Diese materiellen Wünsche werden von den Eltern oft finanziert, wodurch es zu einer "Wohlstandsverwahrlosung" kommt. In extremen Fällen kann Suchtverhalten bei den vernachlässigten Kindern auftreten als Flucht vor der Realität - ob nun Essstörungen, Alkoholsucht oder Drogenmissbrauch. Ebenso sind diese Kinder anfälliger für ein Abgleiten in die Kriminalität.

Auf der Suche nach Lösungsansätzen für das Problem vernachlässigter Kinder kamen die Kursteilnehmer zu dem Schluss, dass Institutionen höchstens begrenzt die Fehlentwicklungen in Familien ausgleichen können. Lehrer und Sozialarbeiter von betreuenden Schulen oder Kindertagesstätten sind nicht in der Lage, die Zuwendung der Eltern zu ersetzen. Aufgrund dessen liegt die Verantwortung für die Kinder vor allem in den Händen der Eltern selbst, ihrem Kind Liebe, Vertrauen, Anerkennung und vor allem Hilfe bei Problemen zu geben.  
(Stephanie Ropenus)

## **Umfrage**

Um ein Meinungsbild über alle Teilnehmer des CdE-Treffens erstellen zu können, hat der Kurs im Vorfeld des Treffens einen Fragebogen ausgearbeitet, der sowohl Fragen zur persönlichen Zukunftsvorstellung der Teilnehmer, als auch zu ihrer Bereitschaft, zu Gunsten der Familie auf eine berufliche Karriere zu verzichten, zu ihrer Einstellung zur Frauenbewegung und zu ihrer Meinung über die Frauen- und Familienpolitik in Deutschland beinhaltet. Wie erwartet, entsprachen die Ergebnisse den Vorstellungen und Meinungen des Kurses, wie sie sich nach dem Streitgespräch am ersten Tag der Kursarbeit gezeigt hatten. So möchte der Großteil der Teilnehmer später heiraten und eine Familie gründen (ca. 70%) und die Mehrheit ist auch bereit, dafür beruflich zurückzustecken. Jedoch ist ihre Meinung zur Frauen- und Familienpolitik in Deutschland geteilt, wobei vor allem die Regelung der Frauenquote als weniger sinnvoll betrachtet wird. Die Einstellung der Teilnehmer zur Emanzipationsbewegung ist eher kritisch bis negativ besetzt. Damit entsprechen die Ergebnisse des CdE-Treffens denen der allgemeinen Gesellschaft, die die Methoden der Frauenbewegung zwar kritisiert, aber ihre Errungenschaften auf jeden Fall für sich beanspruchen möchte. (Julia Beyerle)

---

## **Kurs 6: Japanisch**

**Leitung: Christopher Schmidt und Martin Zimmermann**

### **Einleitung**

Das Anliegen des Japanisch-Kurses beim CdE-Pfingst-Gesamttreffen 2000 war, den elf Kursteilnehmern eine Einführung in die japanische Sprache sowie einen Einblick in das "Land der aufgehenden Sonne" zu geben. Im sprachlichen Teil einerseits beschäftigten wir uns mit der Entstehung der japanischen Sprache und des einzigartigen Schriftsystems, Grundzügen der Grammatik, einfachen Konversationsübungen und vielem anderen. Dabei benutzten wir zur Vereinfachung größtenteils die lateinische Umschrift für die japanische Zeichen - Romaji genannt. Auf der anderen Seite wurden den Kursteilnehmern im landeskundlichen Teil neben einem groben Überblick über die Geschichte Japans einige ausgewählte Themen (z.B. Religionen, Verfassungen Japans, ...) präsentiert und anschließend gemeinsam diskutiert. Zur Abrundung unseres Programms dienten einige japanische Zungenbrecher oder beispielsweise das Erlernen eines japanischen Liedes. Dass man in solch kurzer Zeit natürlich nicht eine solch komplizierte Sprache erlernen oder sämtliche interessanten Themenbereiche besprechen kann, ist vermutlich jedem klar, jedoch hoffen wir, erste Einblicke vermittelt und bei dem ein oder anderen das Interesse für eine weitergehende Beschäftigung mit Land und Sprache geweckt zu

haben. (Christopher Schmidt und Martin Zimmermann, Kursleiter)

## **Kurzer Auszug aus dem sprachlichem Teil**

### **Schriftbilder**

#### **(*Kanji, Katakana, Hiragana*)**

Die japanische Sprache wird mit drei verschiedenen Arten von Schriftzeichen dargestellt: den *Kanji*, den *Hiragana* und den *Katakana*.

Die *Kanji* sind Schriftzeichen, die ab dem 5. Jh. n. Chr. aus dem Chinesischen übernommen wurden. Sie sehen verhältnismäßig kompliziert aus und bestehen aus einfachen und komplexen Zeichen. Erstere stellen Abbildungen von Naturobjekten (Tiere, Pflanzen, Berge etc.) dar und letztere bestehen zum größten Teil aus jeweils einem sinntragenden und einem die Aussprache angehenden Element.

Die *Hiragana* sind rundliche Zeichen, die japanische Frauen, die ursprünglich die japanische Schrift nicht lernen durften, aus den *Kanji* entwickelt haben.

Die *Katakana* sehen demgegenüber eckig aus und wurden von Mönchen - ebenfalls von den chinesischen Schriftzeichen aus - entwickelt.

Die verschiedenen Gruppen von Schriftzeichen werden zwar nebeneinander verwendet, aber ihr Gebrauch ist nicht beliebig: Die *Kanji* stellen sinntragende Elemente wie Nomen, Verben und Adjektive dar, die *Hiragana* werden für grammatische Angaben wie Partikel und Personalpronomen verwendet. Die *Katakana* schließlich werden für ausländische Namen und Fremdwörter verwendet. (Ute Alpers)

### **Japanisch: Höflichkeit**

Japan scheint fast überall als Land der Höflichkeit bekannt zu sein. Zwar sind Bezeichnungen wie "Land des Lächelns" wenig fundiert, dafür aber umso reichlicher übertrieben. Es gibt aber tatsächlich ein System von Regeln, welche man besser beherrscht, will man mit seinen japanischen Freunden in Frieden leben.

Für den Grad der Höflichkeit, welche man an den Tag legen sollte, ist es insbesondere wichtig, mit wem man es zu tun hat. Hierbei gibt es drei verschiedene Ebenen, auf denen man sich in der Unterhaltung mit Japanern bewegt. Redet man mit einem Menschen auf gleicher Ebene, empfiehlt es sich, "*teineigo*" zu sprechen. "*Teineigo*" ist zuerst einmal eine formale Sprache, die



in der Hierarchie sowohl aufwärts als auch abwärts verwandt wird. Man kann sie etwa mit dem deutschen "Sie" vergleichen, dass lediglich einen formalen Rahmen bietet und sich von der Umgangssprache unterscheidet. Hinzu kommen aber noch weitere Formen, die dem Umgang eine noch höflichere Note verleihen.

Im Gespräch mit Geschäftspartnern, aber auch mit höheren Mitgliedern der eigenen Familie, wie etwa Eltern oder Großeltern, im Allgemeinen mit Menschen, die in der Hierarchie über einem stehen, bietet sich eher "*sonkeigo*" an. Damit können andere sprachlich erhöht werden. Im Deutschen käme es etwa dem gleich, das Wort "schreiten" immer im Zusammenhang mit seinem Gesprächspartner zu verwenden und "gehen" tunlichst zu vermeiden.

Um die Distanz zum Gegenüber noch mehr herauszuheben, gibt es natürlich die Möglichkeit, sich selbst zu erniedrigen, also "*kensongo*" zu sprechen. Es ist nichts Ungewöhnliches, sein eigenes Unternehmen als "schlechte Firma" zu bezeichnen oder nicht neben einem anderen Menschen herzugehen, sondern eher zu "kriechen". Auch der Satz: "Es ist nichts Bedeutendes", bei der Überreichung von Geschenken, gilt als höflich. Die Antwort "Warum schenken sie's mir dann?" ist weniger üblich.

Allgemein sind diese sprachlichen Ehrenbezeugungen nicht viel mehr als rhetorische Mittel, wie etwa das unvermeidliche "mit freundlichen Grüßen" unter einem Beschwerdebrief. Trotzdem wird der Verstoß gegen diese Regeln als ausgesprochen rüde und ungezogen wahrgenommen. So wird ein Japaner höchst selten eine Frage direkt mit "*ie*" (nein) beantworten, sondern eher höflich sagen, dass er noch einmal darüber nachdenken wolle. Das Resultat ist zwar das Gleiche, aber man riskiert keine gesellschaftliche Verachtung.

(Tilman Schneider-Poetsch)

### **"sein" mit Zeiten**

Die Struktur der einfachsten Sätze des Japanischen sieht folgendermaßen aus: *XX wa YY desu* (*u* ist stumm!), z.B. *Boku-wa doitsu-jin desu* (=ich TOPIK Deutsche(r) sein) "Ich bin ein(e) Deutsche(r)". In diesem Satztyp kann man das Verb "sein" nicht weglassen.

Das japanische Verb hat keinen Numerus und keine Person, es hat aber Zeiten, genauer gesagt Aspekte. Der Kontext ist der Schlüssel zum Verständnis. *Desu* ist die höfliche Form des Verbs "sein" in der Gegenwart. Übrigens hat Japanisch nur noch eine weitere Zeitform, die Vergangenheit: *desudeshita* (das *i* ist ausgefallen, aber es palatalisiert das *s*), mit der Endung *-ta* der Vergangenheit.

Die Verneinung ist ganz einfach: im Präsens ist *dewa arimasen*, im Präteritum *dewa arimasen deshita* (statt *dewa* kann *ja* umgangssprachlich stehen). Beispiel: *Kimi-wa shinrigaku-sha dewa arimasen deshita* "Du warst kein(e) Psycholog(in)". (Zsolt Simon)

## **Ausschnitt aus dem landeskundlichem Teil**

### **Religion**

In Japan sind mehrere Religionen verbreitet, die Hauptreligionen sind jedoch der Shintoismus und der Buddhismus; das Christentum spielt eher eine untergeordnete Rolle. Über 100 Millionen Japaner gehören dem Buddhismus an, etwa 90 Millionen dem Shintoismus. Dem Christentum folgen nur rund drei Millionen.

Da Japan allerdings nur eine Bevölkerungsmenge von 125 Millionen hat, ist es offensichtlich, dass Japaner in der Regel nicht nur einer Glaubensrichtung und damit oft sowohl dem Buddhismus als auch dem Shintoismus angehören. So heiratet man in einem shintoistischen Schrein, lässt sich allerdings auf buddhistische Weise beerdigen. Diese beiden Religionen koexistieren friedlich.

Das Christentum hat heute in der japanischen Gesellschaft den Status einer "Sekte". Es wurde 1549 durch einen spanischen Missionar nach Japan gebracht. Aus wirtschafts- und machtpolitischen Gründen wurde es anfangs von den Feudalherren im Süden gefördert, was schließlich 1614 zum Verbot durch die Shogunatsbehörde führte. Knapp 25 Jahre später war das Christentum durch Verfolgung so stark dezimiert, dass es fast ausgerottet worden wäre. Erst nach dem 2. Weltkrieg konnte sich wieder eine größere Gemeinschaft installieren, allerdings nicht wirklich etablieren. (Laura Scheibe)

### **Die japanischen Verfassungen von 1889 und 1946 im Vergleich**

Bei der vergleichenden Betrachtung der japanischen Verfassungen muss man bedenken, dass die erste von 1889 unter Mitarbeit von Deutschen entstand, die schon bei der Verfassung des deutschen Kaiserreiches mitgewirkt hatten. Die Verfassung von 1946 wurde hingegen dem japanischen Volk von der amerikanischen Besatzungsmacht aufoktroiert. Diese amerikanische Handschrift tritt teilweise recht deutlich hervor.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die japanische Verfassung früher ganz klar monarchische Züge trug, die neue hingegen klar der Volkssouveränität verpflichtet ist. Wobei der Alltag der japanischen Politik diesem Anspruch nicht unbedingt

gerecht werden kann. (Enno Ahlenstiel)

---

## **Kurs 8: Farben hören, Töne schmecken**

### **Leitung: Anja Gossel**

Der Titel des Kurses bezieht sich auf das Phänomen der Synästhesie, das mit einer Inzidenz von 0,01 Promille bekannt ist. Um jedoch diese "Krankheit" verstehen zu können, mussten wir zunächst einige theoretische Grundlagen erklären.

[\[Image expuls15-23.jpg, 387x307, 40898byte\]](#)

Der Kurs begann mit einigen Selbstversuchen der Teilnehmer.

1. Mit Hilfe von Wattestäbchen und vier verschiedenen Testlösungen der Geschmacksqualitäten süß (Rohrzuckerlösung), salzig (Kochsalzlösung), sauer (Zitronensaft) und bitter (Pomeranzenschalenöl) lässt sich die Verteilung der Geschmackszonen auf der Zunge nachweisen. Denn nicht auf der ganzen Zunge werden alle vier Geschmacksqualitäten wahrgenommen. Für jede Geschmacksempfindung gibt es bestimmte Areale, auf denen sich die entsprechenden Rezeptoren befinden.

Beim Betupfen der ausgestreckten Zunge mit jeweils einer dieser Substanzen ergab sich, dass die Geschmacksempfindung "süß" an der Zungenspitze lokalisiert ist, während salzige Stoffe am mittleren und saure am hinteren Zungenrand geschmeckt werden. Bittere Stoffe nimmt man am Zungengrund wahr, wobei diese Empfindung vergleichsweise lange andauert, da die Geschmackspapillen (die Vorwölbungen, auf denen sich die Geschmacksknospen befinden) hier am größten sind und mit einem Wall umgeben sind, aus dem die Bitterstoffe nicht so schnell herausgespült werden können. Geschmacksempfindungen über die vier Grundqualitäten "süß", "salzig", "sauer" und "bitter" hinaus werden durch den Geruchssinn hervorgerufen.

2. Betrachtet man durch ein Papprohr mit einem Auge ein weiter entferntes Objekt, mit dem anderen Auge die Hand, die man seitlich neben das Rohr hält, so scheint das Objekt durch ein Loch in der Handinnenfläche sichtbar zu sein. Die Form des Lochs entspricht der Querschnittsfläche des Rohres. Durch die binokulare Rivalität wird dem interessanteren, abwechslungsreicheren Seheindruck Vorrang gewährt. Die vollständige Handfläche wird seltener wahrgenommen als der visuelle Stimulus, den das Objekt bietet.

Mit einer Taschenlampe, die man sich seitlich auf das geschlossene Auge setzt, lassen sich die Blutgefäße der Netzhaut

(Retina) sichtbar machen. Der Betrachter erkennt eine Figur roter Verästelungen vor einem dunklen Hintergrund. Normalerweise werden die Blutgefäße, obwohl sie lichtundurchlässig sind, nicht wahrgenommen; die Netzhautbereiche, auf die sich die Schatten der Gefäße projizieren, sind an den Reiz adaptiert. Bei schräg ins geschlossene Auge einfallendem Licht jedoch werden auch die nicht adaptierten Stellen gereizt, so dass man das Netzhautbild bewusst wahrnimmt.

3. Die Weiterleitung von akustischen Signalen über Schädelknochen und die Luft veranschaulichen zwei Versuche mit einer Stimmgabel. Beim Aufsetzen der Stimmgabel auf den Kopf (mittig) nimmt man einen Ton wahr. Dieser erscheint auf einem Ohr lauter, wenn der entsprechende Gehörgang verschlossen ist, was daher kommt, dass auf dieser Seite einerseits keine Nebengeräusche von außen den Reiz übertönen und so verringern, andererseits die im Gehörgang erzeugten Schwingungen am Gehörgangverschluss reflektiert werden.

Wenn man die Stimmgabel hinter das Ohr auf den dort fühlbaren Knochenvorsprung setzt, hört man zunächst aufgrund der "Knochenleitung" ebenfalls einen Ton. Nachdem kein Ton mehr zu hören ist, wird die immer noch schwingende Stimmgabel vor die Ohrmuschel gehalten. Hier ist der Ton noch immer wahrnehmbar. Die Luft ist demnach im Vergleich zur "Knochenleitung" besser in der Lage, Schallwellen zu übertragen. (Christine Blech)

Im Rahmen dieser Versuche (1. Geschmacksqualitäten, 2. Sehen, 3. Hören - Weber- und Rinne-Versuch) konnten wir auch grundsätzliche Prinzipien der Signaltransduktion mit ihren Grundlagen - Membranpotential, Aktionspotential, Synapsen etc. - erklären.

Nach diesem Einstieg in das Thema stellten wir als Kursleiter zur Veranschaulichung von Verschaltungsprinzipien Braitenbergvehikel vor.

### **Weiterleitung ins Gehirn**

Vom Auge - oder von einem anderen Sinnesorgan aus - werden die durch äußerliche Reize ausgelösten Signale ins Gehirn weitergeleitet. Dabei bleiben von verschiedenen Sinnen ausgehende Informationen getrennt: Signale vom Auge fließen durch andere Nerven als Signale vom Ohr oder vom Tastsinn usw.

Die erste integrative Verarbeitung von Signalen verschiedener Sinnesorgane geschieht im limbischen System, wo die Nervenbahnen zusammenlaufen. Die Aufgabe des limbischen Systems besteht im Wesentlichen in einer Filterung der verschiedenen Signale: "Unwichtige" Informationen werden nicht

weitergeleitet. Dadurch nimmt man z.B. Hintergrundgeräusche i.d.R. nicht bewusst wahr und kann sich bei einem Vortrag trotz Publikumsgemurmel auf den Redner konzentrieren. "Wichtige" Informationen werden "richtig" weitergeleitet: Vom Auge kommende Signale werden in den dafür vorgesehenen Nervenbahnen in weitere Strukturen gesandt. Dies geschieht getrennt von den aus anderen Sinnen kommenden Signalen zumindest insofern, dass in optischen Bereichen des Endhirns auch nur optische Reize ankommen. Zur integrativen Verarbeitung werden allerdings auch Signale aus verschiedenen Sinnen gemeinsam weiterverschaltet. (Melanie Müller)

## **Synästhesie**

Synästhesie (im medizinischen Sinne) ist eine Fehlverarbeitung der von Sinnesorganen ausgehenden Reize. Reize eines Sinnesorgans werden als Reize eines anderen Sinnesorgans interpretiert. Synästhetiker "sehen" Töne (sehen z.B. bei einem hohen "A" rote Dreiecke) oder "fühlen" Geschmäcker (empfinden beispielsweise eine Hähnchensoße als spitz oder rund) etc.

Synästhetiker empfinden diese Phänomene als normal. Sie haben dadurch im Leben i. Allg. keine Schwierigkeiten (außer vielleicht die, von den "normalen" Menschen als seltsam erachtet zu werden). Häufig können sie ihre synästhetischen Fähigkeiten sogar positiv nutzen, beispielsweise zum Memorieren von Namen, die sich aufgrund einer Farbcodierung leichter merken lassen.

Charakteristisch für Synästhesie ist die Wiederholbarkeit und die Einfachheit der Empfindungen. Ein Synästhetiker z.B., der bei einem hohen "A" rote Flecken sieht, sieht bei diesem Ton immer rote Flecken (und nicht manchmal grüne Kreise). Zudem sieht er nie komplexe Landschaften, sondern etwa geometrische Körper oder Kombinationen davon. Insofern muss man Synästhesie unterscheiden von Assoziationen, die z.B. ein Maler empfinden mag, der sich von Musik zu einem Bild inspirieren lässt.

Ursache dieser Synästhesie ist eine Mangelversorgung im limbischen System. Dieses erfüllt seine oben erwähnten Aufgaben durch Hemmung. Ohne seine Aktivität würde z.B. ein vom Auge kommendes Signal immer in alle Nervenbahnen weitergeleitet und deshalb Gehör-, Geruchs-, Tastempfindungen etc. auslösen. Doch das limbische System des "gesunden" Menschen verhindert dies. Es hemmt alle Nervenbahnen bis auf die für optische Signale zuständigen Bahnen. Beim Synästhetiker funktioniert diese Hemmung nicht vollständig; so kann z.B. ein von Auge ausgehendes Signal auch in die für akustische Signale zuständigen Nervenbahnen gelangen und die Empfindung eines Höreindrucks auslösen, obwohl eigentlich etwas gesehen wurde. (Melanie Müller)

"Der Mann, der seine Frau mit seinem Hut verwechselte" ist der Titel eines Buches des amerikanischen Neurologen und Psychiaters Oliver Sacks, welches wohl jeden von uns faszinierte. Sacks beschreibt in seinem Buch das Verhalten verschiedener Menschen, bei denen bestimmte Gehirnfunktionen zur Verarbeitung von Sinneswahrnehmungen ausgefallen sind. Ein Mann, dessen visuelle Eindrücke im Gehirn nicht mehr richtig sortiert werden, sieht plötzlich keinen Unterschied mehr zwischen seiner Frau und einem Hut. Natürlich ist er sich darüber bewusst, dass sich ein Kleidungsstück von seiner Frau grundlegend unterscheidet, und durch seine "gesunden" Sinne kann er beides erkennen, z.B. indem er seine Frau anfasst oder mit ihr spricht, aber sehen kann er diesen Unterschied nicht. Bei anderen Patienten, die Sacks beschreibt, sind es wiederum akustische Eindrücke oder Geschmacksempfindungen, die plötzlich außer Kontrolle geraten und zu Problemen im Alltagsleben und zum Unverständnis der Mitmenschen führen (uns erscheinen Wahrnehmungsstörungen im ersten Moment schließlich auch unvorstellbar). (Eva-Maria Jung)

---

## **Kurs 9: Surrealismus!?**

**Leitung: Corinna Knobloch**

### **Selbsterfahrung im Surrealismus-Kurs**

Im Surrealismus-Kurs war der Weg das Ziel: Durch Ausprobieren und "Selbsterfahrung" konnte sich jeder Teilnehmer auf individuelle und künstlerische Art und Weise dem Surrealismus nähern.

Nur im ersten Kursblock gab Corinna eine theoretische Einführung: Wie entstand der Surrealismus, wie äußerte er sich und welche Künstler trugen ihn. Dann ging's auch schon los mit dem Experimentieren: "Der erlesene Leichnam" (Le cadavre exquis) nennt sich das intellektuelle Partyspiel, bei dem jeder Spieler mit einem Satzteil zum Ganzen beiträgt, ohne jedoch die Schöpfung der übrigen Spieler zu kennen. Es war ein beliebtes Spiel der Surrealisten, um automatische Texte und Bilder zu produzieren. Benannt ist es nach dem ersten Satz, der dabei in der Gruppe um Breton entstand: "Le cadavre - exquis - boira - le vin - nouveau." (Der erlesene Leichnam wird den neuen Wein trinken.) Eine Abwandlung ist der automatische Dialog, bei dem der erste Spieler eine Frage stellt, während der zweite eine davon unabhängige Antwort schreibt. Dabei kamen kuriose, aber durchaus auch poetische Satzschöpfungen heraus. Später variierte jemand diese Methode und ließ jeden von uns einen beliebigen Satz, der ihm oder ihr gerade in den Kopf kam, aufschreiben. Der "Sammler" zerschnitt dann die Sätze und

bastelte daraus ein wunderliches Gedicht. In unserem Kurs wurde außerdem die geniale "FAZ-Methode" entwickelt: Aus der an interessanten Formulierungen reichen Frankfurter Allgemeinen Zeitung schnippte man Worte wie "Bruttowertschöpfung" aus und füge sie zu einem neuen Text zusammen. Wir waren uns einig, dass man mit dem Ergebnis so manchen modernen Lyrikwettbewerb gewinnen könnte!

Viele versuchten das "unbewusste Schreiben": Nicht darüber nachdenken, was man jetzt schreiben will oder soll, sondern "einfach" nur den Stift über das Papier gleiten lassen und hinterher sehen, was man aufgeschrieben hat. Hört sich schwierig an, ist es wohl auch; jedenfalls bedarf es einiger Übung, sein Bewusstsein wirklich auszuschalten. Aber dann ist das Ergebnis hochinteressant, und bestenfalls gelingt es, einen ganzen Text im "Stream of Consciousness" zu schreiben, mit dem der Schriftsteller James Joyce ganze Romane füllte ("Ulysses"). Unterdessen durfte sich unsere Malerfraktion mit Öl- und Acrylfarben austoben. Corinna erklärte uns kurz die wichtigsten Maltechniken, die verschiedene Surrealisten anwandten: Da wäre die Frottage zu nennen, das Durchpausen von Strukturen auf ein Blatt Papier; l'Objet trouvé, Collagen mit beliebigen, "gefundenen" Bildern und Gegenständen; die Décalcomanie, bei der man Farbkleckse auf ein Stückchen Papier gibt und damit wild über den Maluntergrund tupft und wischt, so dass die unterschiedlichsten Strukturen, Formen, Mischungen und Marmorierungen entstehen.

Auch hier gilt: Je spontaner und unbewusster, desto besser. Der surrealistischen Theorie (André Breton) zufolge sollte der Künstler jede Gedankenkontrolle abschalten. Er sollte nur das Werkzeug einer höheren Eingebung sein. Diese Theorie stiftete in unserem Kurs so manches Mal Verwirrung. Immer wieder diskutierten wir, ob es denn noch surrealistisch sei, wenn wir uns vorher überlegten, was wir malen wollten, und ob es erlaubt sei, auf einen bestimmten Effekt hinzuarbeiten. Schließlich haben auch viele bekannte surrealistische Künstler nicht bloß Farben aufs Bild geworfen oder ohne Konzept drauf los geschmiert. Besonders den Bildern von Dalí und Magritte sieht man stets an, dass ihnen eine gut durchdachte Idee zu Grunde lag; gerade das macht sie so verstörend und traumhaft. Oft wurden bewusst Motive und Eigenschaften miteinander kombiniert, die nicht zueinander passen und dennoch auf faszinierende Weise ein Ganzes bilden. Es sind Bilder wie aus einem verrückten Traum oder einer Parallelwelt.

Und das kann man, bei aller Bescheidenheit, auch von unseren Kunstwerken und Dichtungen behaupten, die am Pfingstwochenende in Kirchheim entstanden sind! (Karen Heinrich)

Noch einmal: Surrealismus (!?), was ist das? Dalí, Miro, Max Ernst mögen den meisten schon begegnet sein. Doch was verbirgt sich hinter dieser seltsamen Strömung, die für sich beansprucht, über die Realität hinauszugehen? Nun, Surrealismus ist: "Reiner psychischer Automatismus, durch den man die wirkliche Funktionsweise des Denkens ausdrückt, sei es mündlich, schreibend oder in jeder anderen Weise; durch das Denken diktiert, ohne Kontrolle des Bewusstseins, frei von jeder ästhetischen oder moralischen Überlegung." (Übersetzung nach André Breton, Définition: Surréalisme n.m. / 1er Manifeste du Surréalisme). Der Surrealismus ist also zunächst eine literarische Bewegung, die sich aber als Geisteshaltung bald auf alle Bereiche der Kunst ausdehnt, da die einzelnen Künste nur als verschiedene Ausdrucksformen derselben Intuition begriffen werden. Großen Einfluss auf ihn hatten die dadaistische Bewegung sowie "pittura metafisica" und Kubismus, aus dem vor allem das Collageverfahren entlehnt wurde. Noch undenkbarer allerdings wäre der Surrealismus ohne Freud und die von ihm entwickelte Psychoanalyse. Nicht nur Breton, der geistige Vater der Bewegung, sondern auch Dalí beschäftigte sich intensiv mit Freuds Theorien.

So ist es kein Zufall, dass Traum, Illusion und innerste Instinkte eine zentrale Rolle im Surrealismus spielen. Die Kunst sollte nicht als Selbstzweck begriffen werden, auch nicht zum Zwecke der Selbstfindung: Nicht "l'art pour l'art", sondern die surrealistische Revolution der Gesellschaft war das Ziel. Zwar kam es nicht wirklich zu einer solchen, jedoch hat der Surrealismus großen Einfluß auf die Sichtweise der Kunst ausgeübt. Vor allem die Abkehr von der bloßen Darstellung der Wirklichkeit war ein essenzielles Anliegen: "L'image est une création pure de l'esprit. Elle ne peut naître d'une comparaison mais du rapprochement de deux réalités [...]" (André Breton: Hérité de Reverdy).

Diese eigene Realität der Bilder kommt im Werk der Künstler in verschiedener Weise zum Ausdruck: Nach der Bedeutung eines Bildes gefragt, antwortete René Magritte, es sei "angeblich [...]" dasselbe wie seine Erklärung, eine Art Auspumpen des Bildinhaltes". Der belgische Maler versuchte, dieser Gleichsetzung durch ungewöhnliche Kombinationen von Gegenständen zu entkommen, die mit scheinbar völlig zusammenhangslosen Titeln kombinierte. Max Ernst hingegen versuchte durch verschiedenste Techniken, eine klassische Malweise von vornherein zu vermeiden. Der Verfremdungseffekt vieler seiner Bilder wird durch den Vogel Loplop erreicht, mit dem der Maler sich selbst identifiziert. Er, "der Vogel, der Maler, der Maler als Vogel" tritt in seinen Bildern auf, "zeigt" sie dem Betrachter, oder zeigt er sich selbst? Dalí wiederum bediente sich eines gründlichen Studiums der Paranoia und der Art der Wahrnehmung von Paranoikern. Die Illusion der Wahrnehmung



wird nicht nur durch seine "weichen Gegenstände" deutlich, die die Form als nur zufälligen Bestandteil der Dinge entlarven, sondern noch deutlicher in seinen Vexierbildern, die nicht nur zwei, sondern bis zu sechs verschiedene Bilder enthalten können.

Der Praxisteil des Kurses teilte sich in zwei parallel laufende Arbeitsphasen: eine malerische und eine literarische.

Im Zuge der literarischen Arbeit versuchten sich die Teilnehmer an Techniken des Automatismus und suchten selbst nach Abwandlungen dieser Techniken, um ihre Erfahrungen zu erweitern. In der Technik des "cadavre exquis" entstanden z.B. folgende Texte:

A: Wie ist das Leben nach dem Tod?

B: Wie die Blätter in Sonne und Wind, so auch die ganze Erde.

A: Was denkst Du gerade?

B: Durchblick, nicht Einblick.

A: Warum müssen wir schlafen?

B: Weil das so ist.

A: Wie ist es, mit einer Hand zu klatschen?

B: Sie ist eben eine Kugel, denk nicht so viel darüber nach!

A: Was kocht das Volk für ein Süppchen?

B: Für mich hat Schlafen gewisse Reize, die ich nicht entbehren möchte!

(Björn Oswald, Christine Czybulka)

- Warum ist es auch im Schatten warm?
- Das weiß nur Gott allein.
- Magst du Gemüsebrei?
- Schlafen ist einfach gesund.
- Meinst sie das wirklich ernst?
- Ist Sommer nicht einfach herrlich?
- Ganz nach Lust und Laune.
- Was wollen die ganzen Kinder hier?
- Ich liebe dich!

(Maren Allmers, Susanne Pillhofer)

[\[Image expuls15-25.jpg, 510x401, 71213byte\]](#)

---

## **Kurs 10: Einsteins Spezielle Relativitätstheorie**

**Leitung: Wolfram Krause und Thomas Fischbacher**

"Einsteins spezielle Relativitätstheorie" - wohl jeder hat zumindest schon einmal davon gehört, den einen oder anderen populärwissenschaftlichen Artikel darüber gelesen, und die Formel  $E=mc^2$  gesehen. Doch was verbirgt sich denn nun

wirklich hinter dieser oft mit dem Attribut "genial" umschriebenen Theorie?

Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die "klassische" Physik einige große Krisen. Eine davon war, dass die für sich sehr erfolgreiche Theorie zur Beschreibung von Licht - Maxwells Elektrodynamik - nicht mit einfachen Überlegungen in Einklang bringen ließ. Geleitet von Überlegungen zur Ausbreitung von Wellen in einem Medium (z.B. Schall in Luft) nahm man an, es müsse ein alles erfüllendes Medium geben, in dem sich Licht ausbreitet. Genauso wie die Existenz des Mediums Luft eine Klasse von Beobachtern auszeichnet - nämlich diejenigen, die an einem Punkt relativ zur Luft in Ruhe sind (d.h. keinen Wind verspüren), nahm man an, es müsse wohl in irgendeiner Form so etwas wie ein Medium für Licht - einen Licht-Äther - geben, das ebenfalls eine Klasse von Beobachtern auszeichnen würde. Genauso wie Schallausbreitung am natürlichsten von einem Beobachter aus beschrieben wird, der sich im Medium nicht bewegt, nahm man an, dass die Gleichungen für Lichtausbreitung, die Maxwell-Gleichungen, nur für einen im Lichtäther ruhenden Beobachter gelten sollten. Allerdings ergaben sich zum einen bei dem Versuch, diesen theoretischen Ansatz weiterzuverfolgen, große Probleme, zum anderen zeigten Experimente deutlich, dass es so etwas wie einen Licht-Äther nicht zu geben scheint. Die Maxwell-Gleichungen gelten für jeden Beobachter in gleicher Weise, unabhängig von seinem Bewegungszustand. Insbesondere ist die Vakuumlichtgeschwindigkeit für jeden Beobachter dieselbe - genau 299 792 458 Meter pro Sekunde (oder, in etwas alltäglicheren Einheiten ausgedrückt, ungefähr eine Milliarde Kilometer pro Stunde) unabhängig davon, ob er einem Lichtstrahl hinterherläuft oder von ihm wegläuft.

Einsteins große Leistung war es nun, zu erkennen, dass dieser Widerspruch dadurch aufgelöst werden kann, dass man sich von den auf Galilei und Newton zurückgehenden Vorstellungen von Raum und Zeit löst und mit sorgfältiger Argumentation neu konstruiert. Natürlich sollte ein derartig drastischer Schritt generell erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn er in der Tat die einfachste Erklärung für den beobachteten Widerspruch liefert und in sich logisch widerspruchsfrei ist. Danach muss durch Experimente festgestellt werden, ob sich die Natur wirklich so verhält, wie es die neue Theorie vorhersagt. Die spezielle Relativitätstheorie hat bisher innerhalb ihres Gültigkeitsbereichs (was in erster Linie bedeutet, dass Effekte, die mit Schwerkraft zu tun haben, ausgeklammert werden müssen) allen experimentellen Tests standgehalten.

Ziel dieses Kurses war, einige Einblicke zu geben, wie ausgehend von nur zwei Grundannahmen die relativistische Beschreibung von Bewegungsvorgängen (Kinematik) aufgebaut werden kann.

Dabei wurde versucht, die Argumentation so zu gestalten, dass sie allein mit gesundem Menschenverstand, etwas Konzentration und minimalen mathematischen Mitteln nachvollziehbar bleiben und damit insbesondere auch Nichtphysikern offenstehen sollte. Gelegentlich wurde allerdings auch (ohne zu sehr ins Detail zu gehen) kurz erwähnt, wie sich einzelne Konzepte in das größere Gebäude der Physik einordnen und wo die Physiker Begriffe geschaffen haben, die über die vorgestellten einfachen Überlegungen hinausgehen.

Diese beiden Annahmen, die allem, was in diesem Kurs besprochen wurde, zu Grunde liegen, sind:

1. Die Naturgesetze gelten für jeden Beobachter in gleicher Weise (zumindest solange er keine Beschleunigungskräfte verspürt - diese zusätzliche Einschränkung ist für den Aufbau der speziellen Relativitätstheorie sehr nützlich.)
2. Die Lichtgeschwindigkeit ist für jeden Beobachter gleich.

Da hier nicht die gesamte Argumentation wiedergegeben werden kann, soll nur ein Überblick gegeben werden, was im Kurs besprochen wurde. Der gesamte Inhalt des Kurses ist im WWW unter <http://www.cip.physik.uni-muenchen.de/~tf/srt> abrufbar.

Die zentrale Frage, der wir nachgegangen sind, ist, wie sich irgendwelche einfachen Abläufe für verschiedene Beobachter darstellen, die sich relativ zueinander (kräftefrei) bewegen. Nachdem als Einführung der physikalische Inhalt der beiden Grundannahmen erläutert wurde - unter anderem z.B., was es genau mit irgendwelchen immer wieder durch die Presse geisternden Mikrowellenexperimenten auf sich hat, bei denen angeblich Signale mit Überlichtgeschwindigkeit übertragen werden (was die Relativitätstheorie verbietet), wurde zunächst das Minkowski-Diagramm als ein einfaches (und für den Kurs zentrales) Werkzeug eingeführt, um Bewegungsabläufe, die sich auf einer Geraden abspielen, in einem sowohl anschaulich als auch quantitativ beschreiben zu können. Damit wurde als erstes demonstriert, dass "Gleichzeitigkeit" für relativ zueinander bewegte Beobachter verschiedene Bedeutung hat.

Die Aussage, dass sich nichts schneller als das Licht bewegen kann, wirft automatisch Fragen auf wie z.B. folgende: stellen wir uns vor, dass ein Raumschiff mit  $\frac{3}{4}$  Lichtgeschwindigkeit von der Erde wegfliegt; wenn dieses Raumschiff eine Rakete ebenfalls mit  $\frac{3}{4}$  Lichtgeschwindigkeit nach vorne abfeuert, sieht es für einen Astronauten an Bord des Raumschiffs so aus, als ob sich Rakete und Erde in entgegengesetzte Richtung jeweils mit  $\frac{3}{4}$  Lichtgeschwindigkeit wegbewegen würden. Wie aber würde ein Erdling die Bewegung der Rakete beschreiben; die naive Antwort, dass sich die Rakete mit 1,5-facher Lichtgeschwindigkeit von ihm wegbewegen sollte, kann offenbar nicht richtig sein.

Anhand eines solchen Beispiels wurde zuerst anschaulich und mit sehr wenig und sehr einfacher Mathematik vorgeführt, was nun genau in einem solchen Fall passiert. Diese Überlegungen wurden dann zur allgemeinen Formel zur Addition von Geschwindigkeiten verallgemeinert. Danach wurde - streckenweise mit etwas schonungsloserer Mathematik - kurz vorgeführt, was das eigentliche Wesen dieser Formel ist, die an sich nur eine "verkleidete Addition" von Größen darstellt, die etwas mit Geschwindigkeiten zu tun haben, aber keine Geschwindigkeiten sind. Nachdem wir uns einen Begriff von diesen Größen gemacht hatten, und sie "Rapiditäten" getauft hatten, haben wir uns kurz angesehen, welche geometrische Bedeutung sie haben. Dabei tauchte zum ersten Mal der Zusammenhang mit einer sonderbaren Geometrie der Ebene auf, in der Kreise durch Hyperbeln ersetzt sind. Um die mathematische Seite dieses Zusammenhangs ein wenig zu erläutern, wurde kurz mit Hilfe eines Hyperbelzirkels gezeigt, welche Bedeutung geometrische Begriffe wie "aufeinander senkrechte Geraden" in dieser neuen Geometrie haben.

Im folgenden wurden die Phänomene der Längenkontraktion und Zeitdilatation diskutiert. Die Zeitdilatation war aus der Forderung der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit leicht zu erhalten; der Zusammenhang mit der Längenkontraktion wurde anhand eines physikalischen Beispiels motiviert. Insbesondere wurde auch ausführlich auf "Paradoxien" eingegangen, die sich bei unvorsichtiger Anwendung der speziellen Relativitätstheorie ergeben.

Nach vertiefenden quantitativen Erklärungen zur Struktur der Raumzeit (d.h. Einführung eines Raumzeit-Abstandsbegriffs), wurde als letztes Thema schließlich noch Effekte besprochen, die bei beschleunigten Beobachtern - insbesondere im Fall konstanter Beschleunigung - auftreten. Der wesentliche Punkt ist hier, dass es einem konstant beschleunigten Beobachter möglich ist, so vor einem Lichtstrahl herzulaufen, dass dieser ihn nie einholen kann, ohne dass er selbst jemals die Lichtgeschwindigkeit überschreiten würde. Der wesentliche hier neu auftauchende Begriff ist der des "Ereignishorizonts", der in der allgemeinen Relativitätstheorie eine noch wesentlich wichtigere Rolle spielt. Den Abschluss bildete eine Erklärung des bekannten "Zwillingsparadoxons". Hierbei wurde zum einen die Frage geklärt, was eigentlich am Zwillingsparadoxon paradox ist, zum anderen, wie der scheinbare Widerspruch denn nun ganz genau aufgelöst wird.

Letztendlich stellt sich eine große Frage: Wie kann es sein, dass sich die relativistischen Begriffe von Raum und Zeit so sehr von denen unterscheiden, zu denen unsere Alltagserfahrung Anlass gibt, und warum war die Physik hier so lange - provokativ

ausgedrückt - "auf dem Holzweg"? Der Grund dafür ist letztendlich wohl darin zu suchen, dass für die fundamentale Physik Geschwindigkeiten in etwa von der Größenordnung der Lichtgeschwindigkeit eine wichtige Rolle spielen, während die komplizierten biochemischen Vorgänge, die Leben oder gar Bewusstsein zugrundeliegen, aus Sicht der fundamentalen Physik so unvorstellbar langsam ablaufen, dass typische für den menschlichen Alltag sinnvolle Zeiteinheiten wie die Sekunde im Vergleich zu typischen Längeneinheiten wie dem Meter unvorstellbar groß sind, oder anders ausgedrückt, für uns Menschen alltäglich relevante Geschwindigkeiten irrwitzig klein im Vergleich zur Lichtgeschwindigkeit sind. In diesen asymmetrischen anthropischen Einheiten ist die Relativität der Gleichzeitigkeit ein im Alltagsleben irrsinnig kleiner Effekt, weswegen wir ihn über Jahrhunderte hinweg übersehen hatten.

Thomas Fischbacher

---

## **Kurs 11: Kryptografie**

**Leitung: Jan-Hinnerk Reichert**

### **Einleitung**

Wem würdest du vertrauen? Denke gut nach! Wie du siehst, stellt sich oft die Frage: Wie tauscht man geheime Daten aus?

Antworten darauf gibt die Kryptografie. Sie umfasst insbesondere das Verschlüsseln von Nachrichten, sowie das Anbringen von digitalen Signaturen. Darüberhinaus können kryptografische Verfahren auch verwendet werden, um Daten für eine Berechnung zu verwenden, ohne sie preiszugeben. Wie kann man z.B. das Durchschnittsalter einer Gruppe ermitteln, in der keiner sein Alter preisgeben möchte.

Hier ein Verfahren (in der Kryptografie: Protokoll): A denkt sich eine beliebige (große) Zahl aus, addiert sein Alter hinzu und gibt sie verdeckt an B weiter. B addiert sein Alter hinzu und gibt das Ergebnis verdeckt an C weiter. C addiert sein Alter hinzu ... Schließlich erhält A eine Zahl, subtrahiert seine anfangs gewählte Zahl und erhält so das Gesamtalter der Gruppe. Anschließend dividiert A das Gesamtalter durch die Anzahl der Personen und verkündet das Ergebnis.

Voraussetzung für das zuverlässige Funktionieren dieses Protokolls ist, dass alle Beteiligten ehrlich ihr Alter angeben und die Anweisungen genau befolgen. Wichtig bei der Benutzung von Protokollen ist, dass man sich der Schwachstellen des Protokolls bewusst ist. Im obigen Beispiel ist es zum Beispiel A und C

gemeinsam möglich, das Alter von B zu ermitteln. Dieses Beispiel scheint zunächst keinen Bezug zur Kryptografie aufzuweisen. Sitzen aber nicht alle Beteiligten an einem Tisch, sondern jeder zu Hause vor seinem Rechner, ist es problematisch die Zahlen verdeckt weiterzugeben.

## **Verschlüsselung**

In der modernen Kryptografie verwendet man keine geheime Verfahren. Jedes Verschlüsselungsverfahren lässt sich mit verschiedenen Schlüsseln (in der Regel große Zahlen) betreiben. Die Sicherheit liegt nicht in der Geheimhaltung des Verfahrens, sondern in der Geheimhaltung des Schlüssels. Dies hat den großen Vorteil, dass alle Benutzer dasselbe Verfahren (d.h. in der Regel dieselbe Software) benutzen können. In der Kryptografie unterscheidet man grundsätzlich zwei Arten von Verschlüsselung:

### **Symmetrische Verschlüsselung**

Bei der symmetrischen Verschlüsselung wird derselbe Schlüssel für die Verschlüsselung und Entschlüsselung benutzt. Das bedeutet, dass nur der Sender und Empfänger den Schlüssel kennen dürfen. Man kann also einen Schlüssel nur für die Kommunikation mit einer einzigen Person benutzen. Diesem großen Nachteil steht gegenüber, dass symmetrische Verfahren in der Regel sehr schnell sind. Ein einfaches Beispiel für ein symmetrisches System ist das Verschieben der Buchstaben im Alphabet (Caesar-Chiffre). Man ersetzt zum Beispiel A durch B, B durch C ... und Z durch A. Der Schlüssel ist die Anzahl von Buchstaben, die man verschiebt. Dieses Verfahren ist praktisch nicht anwendbar, da es nur 26 Schlüssel gibt, die man einfach alle durchprobieren kann, um den Klartext zu erhalten.

### **Asymmetrische Verschlüsselung**

Bei asymmetrischen Verfahren besitzt jede Person zwei Schlüssel: einen öffentlichen (jedem bekannten) für die Verschlüsselung und einen geheimen für die Entschlüsselung. Dadurch benötigt man insgesamt sehr viel weniger Schlüssel als bei symmetrischen Verfahren. Theoretisch ist es zwar möglich, durch Ausprobieren eine Nachricht zu entschlüsseln. Dazu verschlüsselt man alle denkbaren Nachrichten und vergleicht das Ergebnis mit der verschlüsselten Nachricht. In der Praxis ist so ein Angriff aber nicht möglich, da er bei hinreichend großen Schlüsseln sehr lange (einige Millionen Jahre) dauern würde.

Auch asymmetrische Verfahren haben Nachteile. Zum einen sind sie aufwändiger (d.h. langsamer) als symmetrische, zum anderen ist die Sicherheit eines asymmetrischen Verfahrens schwieriger abzuschätzen als die eines symmetrischen Verfahrens. Die Sicherheit des bekannten Verfahrens RSA zum Beispiel hängt

unter anderem davon ab, dass es schwierig ist, Primfaktorzerlegungen zu finden. Es ist aber nicht bewiesen, dass dies wirklich schwierig ist.

Um das Geschwindigkeitsproblem zu umgehen, benutzt man in der Praxis oft eine Mischung von symmetrischen und asymmetrischen Verfahren. Die eigentlichen Daten werden mit einem symmetrischen Verfahren verschlüsselt, das asymmetrische Verfahren wird nur benutzt, um den Schlüssel für die symmetrische Verschlüsselung zu übertragen.

## **Digitale Signaturen**

Eine Signatur soll die Echtheit einer Nachricht garantieren, d.h. dass die Nachricht wirklich vom Absender stammt und nicht nachträglich geändert wurde. Man kann eine Nachricht z.B. signieren, indem man sie mit seinem geheimen Schlüssel verschlüsselt. Der Empfänger - und jeder andere auch - kann sie dann mit dem öffentlichen Schlüssel des Absenders entschlüsseln und ist sich sicher, dass sie echt ist. Um Angriffe auf die geheimen Schlüssel zu erschweren, ist es ratsam, für die Verschlüsselung und Signatur verschiedene Schlüsselpaare zu verwenden. In der Praxis signiert man so meist nicht die ganze Nachricht, sondern nur eine Prüfsumme. Auf diese Weise erhöht man nochmals die Sicherheit des Schlüssels und reduziert außerdem den Rechenaufwand.

## **Schlüsselaustausch**

Ein großes praktisches Problem bei allen Verfahren stellt der Schlüsselaustausch dar. Bevor man das erste Mal mit einer Person kommuniziert, braucht man deren öffentlichen Schlüssel. Lässt man sich den Schlüssel einfach zusenden, ist man sich nicht sicher, von wem dieser wirklich stammt. Daran kann auch eine Signatur nichts ändern, da sich diese nicht ohne den Schlüssel überprüfen lässt. Das sicherste ist, sich zu treffen und den Schlüssel persönlich auszutauschen. Aber dies ist oft nicht möglich. Eine verbreitete, durchaus akzeptable, Möglichkeit ist das Hinzuziehen einer dritten Partei (Key Distribution Center). Diese signiert für jede Person deren öffentlichen Schlüssel. Es muss sich also jeder nur einmal mit dem KDC treffen.

Es bleibt aber zu berücksichtigen, dass jeder dem KDC vertrauen muss. Außerdem ist so eine zentrale Stelle immer ein sehr lohnendes Ziel für einen Angriff. Es sind nicht nur kryptografische Angriffe vorstellbar; Bestechung oder Erpressung sind oft wesentlich billiger und einfacher.

## **Leitung: Christoph Schmidt und Beate Ellermeyer**

Wirtschaft ist faszinierend. Doch um zu begreifen, wie sie funktioniert, benötigt es ein Grundverständnis der Funktionsweise von Märkten und Unternehmen. Die Gründerwelle im Internet- oder Biotechnologiesektor zeigt, dass sich auch Nicht-Wirtschaftler mit einer genialen Idee früher oder später mit der wirtschaftlichen Realität auseinandersetzen. Aus diesem Grund wurde der Kurs "E-Business: Management-Grundlagen" konzipiert.

Das Ziel war es, ein Verständnis der Grundbegriffe und grundlegenden Mechanismen von Volkswirtschaften und Unternehmen zu vermitteln. Aufhänger war für die Teilnehmer die Aufgabe, am Ende des Kurses vor den Kursleitern, den "Investoren", eine Geschäftsidee zu präsentieren, wobei strategische Planung, Marketing und Finanzplanung berücksichtigt werden sollten. Im Kurs wurden die Konzepte und Methoden vermittelt, die notwendig sind, einen sogenannten Businessplan zu erstellen, also eine detaillierte Aufarbeitung aller für eine Gründung wichtigen Informationen.

Der Kurs wurde in 4 Blöcke gegliedert: Im ersten Teil wurde das Grundmodell der Volkswirtschaftslehre vorgestellt: der Markt, zusammengesetzt aus Angebot und Nachfrage. Darauf folgten Grundbegriffe der BWL wie Umsatz, Kosten, Rendite usw. Block drei konzentrierte sich auf weiterführende Themen wie Strategie, Marketing und Kosten- und Erlösrechnung. Der letzte Teil war der praktischen Aufarbeitung gewidmet. Neben dem Erlernen von Präsentationstechniken hatten die Teilnehmer die Aufgabe, durch "Experteninterviews" ihre Geschäftsidee zu entwickeln und ein vorstellbares Konzept daraus zu erarbeiten.

Als Geschäftsideen wurden zwei Konzepte vorgestellt:

1. Ein Business-to-Business-Portal für die Baubranche mit der Möglichkeit des Austausches von Ausschreibungsinformationen, Projektteambildung, Partnersuche usw.
2. Aufbau einer Community für Vereine, verbunden mit dem Angebot von Basisdienstleistungen im Bereich Webseitenerstellung. Die "Investoren" waren kritisch, aber letztlich davon überzeugt, dass diese Ideen in der Breite umgesetzt werden können. Vielleicht findet ja einer der Teilnehmer den Mut, eine der Ideen in die Tat umzusetzen.

---

### **Endlich Luft**

Es liegt etwas in der Luft. Etwas Stickiges, Dunstiges. Absorbiert von grauen Gehirnzellen, entwichen aus gemarterten Schüler-Klein- und Groß- hirnen. Die Luftzufuhr wird von Stunde zu



Stunde kritischer und zwingt den ein oder anderen dazu, sich eine Auszeit an einem stillen Örtchen zu nehmen. Die Fenster sind geschlossen und können nicht geöffnet werden, denn hinter ihnen tobt das harte Leben - die Auswüchse der Berufswelt. Stahlharte Männer müssen unter Einsatz ihres Lebens das Brot für ihre Familien verdienen. In schwindelerregenden Höhen, auf dem Dach des Gebäudes, ständig balancierend mit Bohrer und Presslufthammer. Die Fenster gestatten lediglich den Blick auf die fleißigen Überlebenskünstler, die sich da draußen durch den Dschungel von Ruinen kämpfen, bilden aber gleichzeitig eine Blockade, die den Geräuschpegel drücken, kleinhalten soll.

Die Sonne scheint und lässt doch Unheil vermuten. Es geht um Alles oder Nichts. Streng kontrollierende Argusaugen streifen die Wände, die Fenster. Immer wachsam, immer auf der Hut, allzeit bereit, hart durchzugreifen, wenn es die Situation verlangen sollte. Sie verunsichern, implizieren schlechtes Gewissen, setzen Zweifel in Bewegung.

Gehirnwindungen verknoten sich, schalten kurz, geraten auf falsche Bahnen, während die Finger auf Befehl agieren. Sie können nicht einschätzen, was sie tun, sie kontrollieren nicht den Wahrheitsgehalt dessen, was ihre Schöpfung aussagt. Sie bewegen lediglich den Stift, halten ihn fest umklammert und lassen ihn nicht entkommen. Er muss gehorchen - muss schreiben, immer weiter und weiter, immer nur schreiben. Wort um Wort, Satz um Satz, Seite um Seite.

Was das Ziel ist? Bestehen. Punkte. Zukunftschancen. Nicht auf dem Dach ums Überleben kämpfen müssen.

Der Druck wird immer stärker. Er belastet Hirn und Augen. Bilder verschwimmen, Blätter färben sich schwarz, der Raum beginnt sich zu drehen. Selbst die kontrollierenden Blicke verschwinden in weite Ferne. Die Konzentration schwindet und Geräusche schwellen zu unüberhörbarem Lärm an. Stifte hämmern auf den Tisch, Blätter rascheln wie ein ganzer Laubwald im Sturm, Salatblätter krachen. Die Ohren sind überlastet, übertreiben, gesellen sich zu den verwirrten Sinnen.

Extremsituationen fordern Opfer und Stahlnerven. Nicht aufgeben heißt die Devise. Jeder Körper reagiert anders, verlangt nach anderen Energiequellen. Karotten, Gurken-Sandwich, Traubenzucker, Red Bull. Nervöse, verzweifelte, erschöpfte Hände greifen immer häufiger zu Proviant und Glücksbringer. Ganze Kuschtier-Herden und Glückskäfer-Kolonnen haben sich aufgemacht, um an diesem besonderen Tag Beistand zu leisten. Sitzend, stehend, liegend, lachend, grinsend, schmollend. Doch ob sie helfen können?

Die Uhr tickt und tickt. Unaufhaltsam, unbarmherzig. Bald ist

unser aller Zeit abgelaufen. Rien ne va plus. Die Stimme zu den kontrollierenden Augen mahnt, zum Ende zu kommen. Letzte Schweißausbrüche, Panikattacken. Noch schnell den Teddy gestriffen, hektisch im Wörterbuch nach der Antwort geblättert. Ein schwacher Blick aus dem Fenster, Bedürfnis nach frischer Luft.

Da. Die Schulglocke. "Abgeben!". Wie in Trance werden Blätter ineinander gesteckt, das Aufgabenblatt und der leere Schmierzettel zuletzt. Die Füße tragen den matten Körper nach vorne zu der Stimme und den Augen. Die Hände legen den Stapel zu den Anderen. Glücksbringer und Stift eingesteckt und raus aus der Tür, durch den Flur, die Treppe runter, nach draußen.

**Endlich Luft.**

Emily Nestler

---

## **Von engagierten Bürgern in einer "ausgezeichneten" Stadt**

Nürtingen, 39000 Einwohner, am Rande des Ballungsraumes Mittlerer Neckar zwischen Stuttgart und der Schwäbischen Alb, scheint auf den ersten Blick wenig ungewöhnlich. Es gibt einen historischen Stadtkern, eine altehrwürdige Stadtkirche und fünf eingemeindete Ortsteile. Auch ein Hölderlin, ein Härtling und ein Harald (Schmidt), die oft in einem Atemzug mit ihrem Heimatort genannt werden, gehören inzwischen zur städtischen "Normalität".

Dennoch schaffte es Nürtingen Ende Oktober 1999, für ein paar Tage im Licht der bundesweiten Öffentlichkeit und Berichterstattung zu stehen - von der "Bildzeitung" bis zur "Tagesschau". Wie das?

"Bürgerorientierte Kommune - Wege zur Stärkung der Demokratie": Unter dieser Überschrift hatten die Bertelsmann-Stiftung und der Verein Aktive Bürgerschaft e.V. im Frühjahr 1997 einen bundesweiten Wettbewerb ausgeschrieben. 83 deutsche Städte hatten sich mit einem Beitrag beworben; elf davon gefielen den Juroren wegen besonders innovativer Wege der "Bürgerorientierung". In der zweiten Wettbewerbsrunde kamen die Mitglieder der Jury persönlich in die einzelnen Kommunen, um sich einen Eindruck vor Ort zu verschaffen. Schließlich fiel die Entscheidung: Den 2. Platz teilen sich Bremen und Leipzig, der 1. Preis ging an Nürtingen.

## **Was ist eine Bürgerorientierte Kommune?**

Der Ausdruck "Bürgerorientierung" ist eine junge Wortschöpfung und lässt sich Begreifen wie "bürgerschaftliches Engagement

(BE)", "Freiwilligenarbeit" und "Ehrenamt" zuordnen. Es gibt allerdings einen bedeutsamen Unterschied: Die letztgenannten drei Wörter bezeichnen eine Aktivität, die von den Bürgern ausgeht und sich zunächst auf die Bürger beschränkt.

Bürgerorientierung dagegen ist eine Hinwendung zur bürgerschaftlichen Arbeit, zum Beispiel durch Fachkräfte oder Politiker. Die "bürgerorientierte Kommune" schließlich beschreibt die Stadt, in der das Zusammenspiel von Verwaltung, Fachkräften und Bürgern gut funktioniert - wie zum Beispiel in Nürtingen.

### **Bürgerorientierung als Prozess**

Der Nürtinger Erfolg beruht zum einen auf günstigen Ausgangsbedingungen, zum anderen auf kompetentem Personal bei Fachkräften und Verwaltung und einer motivierten Bürgerschaft.

Die strukturellen Voraussetzungen wurden Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre geschaffen. Das alte Rathaus platzte aus allen Nähten. Statt aber einen noch wuchtigeren Verwaltungsbau in die Stadtmitte zu setzen, entschieden sich die Verantwortlichen damals, das Technische Dezernat komplett an die Stadtperipherie auszulagern. In der Stadtmitte gibt es jetzt ein offenes Rathaus mit einer Glashalle und einem Bürgersaal als Veranstaltungsort, der Stadtbücherei und einem Bürgertreff.

Dieser Bürgertreff ist seit 1991 ein Treff für Bürger ("hier lehnt der Krückstock am Kinderwagen") und hat sich im Laufe der Zeit zum Treffpunkt von Engagierten und Initiativen entwickelt. 1997 wurde schließlich im Bürgertreff die "Geschäftsstelle für Bürgerengagement" eingerichtet, die als Stabsstelle direkt dem Ersten Bürgermeister unterstellt ist. Damit wird der institutionelle Weg zwischen Verwaltung, sogar Verwaltungsspitze, und Bürgerschaft auf ein Minimum reduziert. Leiter der Geschäftsstelle für BE und damit Bindeglied ist eine Fachkraft, ein Sozialpädagoge.

Inzwischen ist der Bürgertreff zur Drehscheibe bürgerschaftlichen Engagements geworden, hier treffen sich Selbsthilfegruppen, Vereine, Krabbelgruppen, Marktbummler, der Tauschring, eine Seniorentheatergruppe, der Jugendrat und viele andere Gruppen. Die Räumlichkeiten stehen für nichtkommerzielle Zwecke kostenfrei zur Verfügung; die Arbeit wird fachlich unterstützt durch den Bürgertreff-Leiter.

Außerdem wird im Bürgertreff ein Café- und Mittagstisch-Angebot von Ehrenamtlichen betrieben. Jährlich gehen rund 40000 Menschen im Bürgertreff ein und aus - diese Zahl entspricht der Einwohnerzahl Nürtingens. Es ist übrigens keine Seltenheit, auch einmal den Bürgermeister im Bürgertreff

anzutreffen.

### **Die 3 Ws**

Nach einer Studie von Infratest Burke ("Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement") ist vielen Engagierten die Anerkennung ihrer Arbeit sehr wichtig. Man engagiert sich nicht mehr nur für andere, sondern immer mehr auch für sich selbst. Um diesem Trend zu folgen, hat die Geschäftsstelle für BE das "Lokale Bonussystem" entwickelt, bestehend aus den "3 Ws": Wertschätzung, Würdigung und Weiterbildung.

**W wie Würdigung:** In Nürtingen wird bürgerschaftliche Arbeit auf vielfältige Art und Weise anerkannt. Neben den üblichen Sportler- und Blutspenderehrungen gibt es zum Beispiel Würdigungsabende für pflegende Angehörige.

**W wie Wertschätzung:** Zusätzlich gibt die Geschäftsstelle seit zwei Jahren den "Freiwilligenpass" heraus. Dieser besteht aus inzwischen über 60 Gutscheinen, die von der Stadt, dem örtlichen Gewerbe oder den Initiativen selbst angeboten werden: "10 Freikarten für eine Sternführung mit der Astronomischen Vereinigung", "50 Brezeln vom Bäcker für die nächste Sitzung", "eine Kirchenführung im Landkreis mit dem Dekan", "10 Freikarten fürs Schwimmbad" usw. Jeweils am Jahresanfang können sich die Initiativen Gutscheine für ihre Gruppen und Engagierten aus dem Freiwilligenpass herausuchen.

Im letzten Schuljahr wurde das Nürtinger "Tu-Was-Tagebuch" vorgestellt, das sich speziell an Schüler richtet. Darin können die Jugendlichen wie in einen Kalender ihr Engagement eintragen. Es gibt eine Halbjahreskonferenz mit Erfahrungsaustausch, schulfrei und Pizza und am Schuljahresende ein dem Zeugnis beigelegtes Zertifikat, das die soziale Kompetenz ausweist.

**W wie Weiterbildung:** Regelmäßig bietet der Bürgertreff sogenannte Freiwilligen-Seminare an, in denen sich Engagierte unter Anleitung von Fachkräften weiterbilden können, und damit professionelles Handwerkszeug für ihre Arbeit mit auf den Weg bekommen.

### **"Länderspiegel" und "Die Zeit"**

Dieses Medienecho hatte keiner erwartet: Allen größeren deutschen Tages- und Wochenzeitungen war die Preisvergabe zumindest eine Randnotiz wert; die regionalen und kommunalen Tageszeitungen berichteten natürlich mindestens halbseitig. "Die Zeit" hatte die Exklusivrechte für einen Artikel am Donnerstag, dem Tag der Preisverleihung selbst. Der ZDF-Länderspiegel berichtete am folgenden Samstag in einem sechsminütigen (!)

Beitrag; ebenfalls im ZDF war ein Beitrag in der "Drehscheibe Deutschland" freitags zu sehen. Außerdem wurde Nürtingen lobend in den Landesnachrichten erwähnt. Die Stadt schaffte es sogar bis in die Tagesschau!

Einen Schönheitsfehler hatte aber gerade die oberflächliche "am Rande"-Berichterstattung: Oft wurde von Nürtingen als der "bürgerfreundlichsten Stadt" gesprochen - ein großer Unterschied zur "bürgerorientierten Stadt".

### **CIVITAS - Vernetzt**

Neben der Ernennung von Siegern und Ausschüttung von Preisgeldern hatte der Wettbewerb der Bertelsmann-Stiftung noch einen tieferen Hintergrund. Die elf Kommunen aus der zweiten Runde haben sich auf Initiative der Projektträger Bertelsmann-Stiftung und Aktive Bürgerschaft e.V. zu dem Netzwerk "CIVITAS - Netzwerk bürgerorientierter Kommunen" zusammengeschlossen. In Arbeitsgruppen (sogenannten Netzwerk-Knoten) und im Plenum werden dort Erfahrungen ausgetauscht, Ergebnisse präsentiert und Leitbilder entwickelt. Diese Zusammenarbeit läuft zunächst für zwei Jahre.

In Nürtingen ist inzwischen wieder Ruhe eingekehrt. Dennoch, das Interesse am Bertelsmann-Sieger hält an, mehrere Anfragen im Monat wollen beantwortet werden. Eine Auszeichnung ist gleichzeitig immer auch eine Verpflichtung. Aber auch Motivation. Und so wird in Nürtinger weiter an innovativen Strategien zur Bürgerorientierung gearbeitet.

### **Informationen**

Wer mehr wissen will, dem sei die folgende Webseite <http://www.nuertingen.de> ans Herz gelegt - Stichwort "Bürgerorientierte Kommune".

### **Und ich?**

Ich selbst stamme aus Nürtingen, ging dort zur Schule und leistete 1999/2000 meinen Zivildienst (in einer Seniorenwohnanlage und dem Bürgertreff).

Tim S. Holderer

---

### **Kurzvorstellung JGW e.V.**

von Marco Kuhlmann, Stellvertretender Vorsitzender von JGW e.V.

Einigen wird aufgefallen sein, dass der exPuls einen neuen Herausgeber hat: "Jugendbildung in Gesellschaft und

Wissenschaft e.V." (JGW). Den TeilnehmerInnen der PfingstAkademie wird dieser Name schon bekannt sein - den anderen möchte ich den Verein hier kurz vorstellen.

JGW e.V. wurde im Februar 1998 von sieben CdElern in Vlotho gegründet. Sein Anliegen ist es, den Austausch junger Menschen über gesellschaftliche, wissenschaftliche, politische und kulturelle Themen zu fördern und eine Brücke zu schlagen zwischen der Deutschen SchülerAkademie einerseits und der Arbeit der diversen Begabtenförderungswerke andererseits. Dem Vereinsvorstand gehören Moritz Helmstädter (Heidelberg), Marco Kuhlmann (Saarbrücken) und Thomas Diehn (Genf) an.

Eine wichtige Schiene unserer Vereinsarbeit ist die finanzielle Unterstützung der Projekte des CdE. Dazu haben wir uns im Vorfeld der PfingstAkademie nach Sponsoren umgesehen - und sind fündig geworden. Ein Teil des gespendeten Geldes ist der Akademie direkt zugekommen, mit einem weiteren Teil unterstützen wir jetzt die Herausgabe des exPuls. Der hatte eine Finanzspritze nötig, nachdem die Mitgliederzahlen des CdE im letzten Jahr nicht wie erwartet gestiegen sind.

Wir hoffen, den CdE auch in Zukunft unterstützen zu können; insbesondere wollen wir die PfingstAkademie zu einem dauerhaften und finanziell abgesicherten Projekt machen. Daneben möchten wir im kommenden Jahr auch ein Seminarprogramm auf die Beine stellen, zu dem wir euch noch alle herzlich einladen werden.

Marco Kuhlmann

---

### **CdE Ski & Board 2001**

*Nachtrag Dezember 2000: Es wird eine Wintersportfreizeit in der Schweiz vom 17. bis 24.03.2001 sein, und es sind noch Plätze frei. Aktuelles steht auf <http://www.schuelerakademie.de/cde/treffen/2001/ski.html> !*

Auch diese Jahr wird es wieder unsere beliebte CdE-Wintersportfreizeit geben. Leider war das Organisatorische zum Redaktionsschluss noch nicht in tockenen Tüchern. Nichtsdestoweniger möchten wir euch herzlich einladen und geben im folgenden - ohne Gewähr, aber nach bestem Wissen und Gewissen - die angestrebten Rahmendaten:

Zeit: März 2001, Anmeldung und Anzahlung bis Januar

Dauer: 1 Woche (Sa-Sa)

Ort: in einem benachbarten Alpenland

Kosten: ca. 500DM, eher weniger, inkl. Liftpass und Verpflegung

Unterbringung: Hütte, falls wir eine kriegen; sonst Sparta  
Verpflegung: selbstgemacht  
Anreise: Fahrgemeinschaften  
Plätze: ca. 40-50

### **Anfänger (Ski und Board) sind willkommen!**

Erfahrungsgemäß finden sich genug nette Fortgeschrittene, die Euch unterstützen.

Interessenten senden bitte unverbindlich eine (gerne leere) E-Mail mit dem Betreff "Interesse". Sie erhalten dann alle Informationen per Rundmail. In Fällen nachgewiesener schwerer erblicher Internetdyslexie dürft ihr mir auch eine Postkarte schreiben. Die Adressen gibt es auf der oben genannten Webseite.

---

## **PfingstAkademie 2001**

### **Es werden noch Kursleiter gesucht!**

Alle, die dieses Jahr nicht zum großen Jahrhundertereignis nach Kirchheim kommen durften, können sich jetzt schon freuen.

Das CdE-Gesamttreffen 2001 soll seinem Namen alle Ehre machen und möglichst vielen CdElern die Möglichkeit geben, dabei zu sein und Spaß zu haben. Geplant ist ein Treffen mit ungefähr 250-300 Teilnehmern; das entspricht der Nachfrage des letzten Treffens.

Natürlich kann unser Vorhaben nur dann gelingen, wenn genügend Kurse zu Stande kommen. Und wie ihr seht, lebt der CdE wieder einmal nur vom Mitmachen! Wir suchen also händeringend nach zukünftigen Kursleitern! Wie immer sind Inhalt und Gestaltung ganz euch überlassen. Die Kurse mit je 10-15 Teilnehmern sollen ca. 9 Zeitstunden umfassen und in einer Rotationseinheit präsentiert und im exPuls dokumentiert werden. Aber trotz Rahmenbedingungen sind eurer Kreativität keine Grenzen gesetzt! Sucht in eurem Ideenfundus, werdet aktiv und schickt eine kurze Kursvorstellung bis spätestens 15.11.2000 an das neue Orga-Team.

Ansprechpartnerin für Kursleiter:  
Julia Beyerle

Felix Creutzig  
Reinhold-Schneider-Str. 37  
Alban-St.-Haus, Zi. 2104, 79111 Freiburg

Johannes Klauser

Julia Rohlfs

## **CdElokal**

### **Bamberg**

Corinna Knobloch

### **Berlin / Brandenburg**

Ute Alpers

### **Bonn**

Jeden 2. Sonntag im Fiddler's (Endenich, Frongasse) um 20.00 Uhr.

### **Darmstadt**

Jan Hebborn

### **Erlangen / Nürnberg**

Torsten Vogt

### **Frankfurt/Main**

Wolfram Krause

### **Freiburg**

Carla Cederbaum

### **Göttingen**

Ulrich Derenthal

### **Hamburg**

Jeden 10. in den geraden Monaten im Lokal Schweinske (Lübecker Straße 84) um 19.00 Uhr.

Ansprechpartner gesucht! Bitte bei Moritz melden!

### **Hannover**

Jens Birkholz

### **Heidelberg**

Ludwig Mathey und Katja Roeckl



## **Karlsruhe**

Jeden 3. Freitag im Monat im Z10 (Zähringerstraße 10) um 20.00 Uhr.

Stefan Röhrich

## **Kiel**

Jeden letzten Freitag in den geraden Monaten in der Forstbaumschule um 17.00 Uhr.

Mario Schiwon und Klaus Schneider,

## **Köln**

Hanno Fichtner

## **Leipzig**

## **Mainz**

Stefan Schlotter

## **Marburg**

## **München**

Jeden letzten Freitag im Monat im UHU (Theresienstraße 138) um 20.00 Uhr c.t.

Veronika Wankerl

## **Münster**

Jeden 2. Freitag im Monat in der Cavete (Kreuzstraße 16) um 20.00 Uhr.

Hendrik Kläver

## **Niederrhein**

Nils Wierczimok

## **Oldenburg / Bremen**

Sandra Steinert

## **Passau**

Daniel Beck

## **Ruhrpott**

Anja Becker und Martin Manns

## **Saarbrücken**

### **Trier**

Ansprechpartner gesucht! Bitte bei Moritz melden!

### **Tübingen**

Nora Treiber

Die große bunte CdElokal-Datenbank findet ihr im Internet unter

<http://cdelokal.schuelerakademie.de>

Dort gibt es weitere Informationen und Termine der Lokalgruppen.

Fragen, Anregungen, Ergänzungen, Korrekturen?

Bitte melden bei Moritz Helmstädter.

*Zuletzt geändert: 2002-01-20 21:11:48 (perl) | [Kontakt](#)*

<http://www.schuelerakademie.de/cde/expuls/15/expuls.html>